

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bruchsaler Post. 1950-1953 1950

272 (21.11.1950)

BRUCHSALER POST

SÜDD. HEIMATZEITUNG FÜR KRAICHGAU UND BRUHRAIN

Nummer 272

Dienstag, den 21. November 1950

Einzelpreis 15 Pfennig

Lies „Zwanzig Jahre Friedensplan“ angenommen

Erregte Debatte über die Urheberschaft in der Vollversammlung der Vereinten Nationen

Lake Success (UP). Die Vollversammlung der Vereinten Nationen nahm Trygve Lies Zwanzig Jahre-Friedensplan an. Vor der Abstimmung hatte Lie sowjetische Behauptungen als lügnisch zurückgewiesen, nach denen der Plan in Washington aufgestellt worden sei.

Die Versammlung stimmte mit 51 gegen fünf Stimmen des Sowjetblocks für die Resolution. Der Delegierte Nationalchinas enthielt sich der Stimme. In der Resolution, die zuvor von neuen Mitgliedstaaten eingebracht worden war, wird die Vollversammlung aufgefordert, Lies Zehn-Punkte-Friedensplan zu prüfen und im nächsten Jahr einen Bericht über die erzielten Ergebnisse vorzulegen.

Der sowjetische Delegierte erklärte zum Abschluß der dreitägigen Debatten über Lies Friedensplan: „Ich möchte nicht die Namen der Verfasser nennen, die in Washington an diesem Memorandum gearbeitet haben.“

Hierauf sprang Trygve Lie auf und rief: „Diejenigen, die behaupten, daß das Memorandum von den Regierungen der Vereinigten Staaten, Englands oder Frankreichs ausgearbeitet oder zuvor gebilligt worden sei, wissen, daß diese Behauptung nicht wahr ist. Ich habe das Memorandum selbst mit Unterstützung von acht Assistenten ausgearbeitet. Der Text, den ich nach Moskau mitbrachte, war genau derselbe, den ich in London, Paris und Washington vorlegte. Nicht ein Wort, nicht ein Komma ist geändert worden.“

Unbehagen in Washington

Korea und der sowjetisch-chinesische Beistandsakt — Was plant der Krim?

Washington (UP). Mit wachsendem Unbehagen werden in politischen Kreisen Washingtons Anzeichen verfolgt, die darauf hindeuten, daß die Sowjetunion möglicherweise nach einem Weg suche, um die Intervention des kommunistischen China in Korea zu unterstützen.

Die Sowjetunion hat nach den Bestimmungen des chinesisch-sowjetischen Beistands-

paktes vom Februar dieses Jahres zugesichert, das kommunistische China militärisch zu unterstützen, falls es von einer neuen „Aggression“ Japans oder irgendeines mit Japan alliierten Staates bedroht werde.

Nun ist verdächtig, daß in den letzten Wochen immer wieder — in der Fernostkommission, in sowjetischen, in chinesischen und osteuropäischen Pressekommentaren und in Rundfunksendungen des Ostblocks — die Beschuldigung erhoben wird, japanische Truppen kämpften auf amerikanischen Befehl in Korea. Die offiziellen Dementis aus Washington werden von sowjetischer Seite nicht nur ignoriert, sondern es wird versucht, sie durch die Bekanntgabe von Namen angeblicher japanischer Gefangener zu entkräften. In nordkoreanischen Kommuniqués wurde schließlich sogar der Text eines angeblichen Paktes zwischen General MacArthur und der japanischen Regierung veröffentlicht, demzufolge Japan den Vereinigten Staaten die Erlaubnis erteilt haben soll, für die Dauer von dreißig

Jahren amerikanische Truppen in Japan zu stationieren.

Sollte, so meint man hier, China formell in den Krieg eintreten und die Beschuldigung erheben, daß Japan in irgendeiner Weise an der „Aggression“ in Korea beteiligt sei, dann würde dies der Aufforderung Peipings an Moskau gleichkommen, China militärisch zu unterstützen.

„Ausbluten“ lassen ...

General Yeh Tschien-Ying, ein Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas, erklärte, wie aus Hongkong verlautet, zur chinesischen Intervention in Korea, die Partei verfolge in erster Linie das Ziel, die amerikanischen Streitkräfte dort „ausbluten“ zu lassen, um die Vereinigten Staaten daran zu hindern, einen dritten Weltkrieg anzuzetteln. Die Ausführungen Yehs gipfelten darin, daß ein dritter Weltkrieg unvermeidbar sein werde, falls es den Vereinigten Staaten gelänge, in Korea zu siegen.

US-Truppen an mandschurischer Grenze

Südufer des Yalu-Flusses besetzt — Rote Partisanen immer aktiver

Tokio (UP). Amerikanische Soldaten, die den letzten Höhenzug südlich der brennenden Überreste der nordkoreanischen Grenzstadt Hysanjin besetzten, stehen damit unmittelbar vor dem die Grenze zur Mandschurei bildenden Yalu-Fluß. Die verantwortlichen Offiziere der amerikanischen Spitzengruppe teilten mit, daß sie ihren Soldaten den Befehl erteilen werden, das Südufer des Yalu-Flusses zu besetzen.

Im Gebiet nördlich der wichtigen Straße Kunuri-Toktschon gewannen die 7. und 8. südkoreanische Division bis zu fünf Kilometern an Boden. In diesem Frontabschnitt sollen gegenwärtig schätzungsweise 10 000 kommunistische Soldaten zusammengezogen werden.

Die Aktivität kommunistischer Freischärler hat weiter an Stärke zugenommen. Zur gleichen Zeit mehrten sich Berichte, die vom Ein-

treffen neuer starker chinesischer Truppenverbände aus der Mandschurei sprechen.

Die amerikanischen Luftstreitkräfte wurden angewiesen, Ziele in der Nähe der mandschurischen Grenze zwecks Vermeidung von eventuellen Verletzungen des chinesischen Hoheitsgebietes nicht anzugreifen.

„Keine Freiwilligen“

Ein Sprecher General MacArthurs gab bekannt, daß nach Aussagen von Chinesen, die von Truppen der Vereinten Nationen gefangenommen wurden, es sich bei den in Nordkorea kämpfenden chinesischen Soldaten nicht um „Freiwillige“ handele. Die Gefangenen hätten erklärt, daß die Truppeneinheiten zu denen sie gehörten, nach Korea mit dem Befehl entsandt worden seien, die Amerikaner zu vertreiben und das Land zu besetzen.

Die Moral der chinesischen Truppen — so sagte der Sprecher weiter — sei zu Anfang gut gewesen. Die Intensität des amerikanischen Artilleriefeuers und die Wirkung der Luftangriffe hätte sie aber ganz unvorbereitet und schockartig getroffen. Die Gefangenen erklärten, daß sich die chinesischen Soldaten besonders vor den Tiefangriffen der US-Flieger fürchteten.

Bomben auf

Ho Tschu Minhs Hauptquartier

Saigon (UP). Französische Truppen haben eine Großaktion gegen die Vietminh im Gebiet östlich von Saigon erfolgreich abgeschlossen. Insgesamt wurden dabei 30 Waffentanks der Aufständischen zerstört. An der Aktion in den Sumpf- und Dschungelgebieten waren mehrere Bataillone dschungelerfahrener Fremdenlegionäre, Infanterie und Fallschirmjäger beteiligt, die mit Luft- und Seeunterstützung gegen die Aufständischen vorgehen. 350 Boote und Dschunken, mit denen die Vietminhtruppen einen Großteil ihres Nachschubs in den fließreichen Dschungelgebieten transportieren, wurden erbeutet.

An der Nordfront bombardierten französische Luftstreitkräfte feindliche Munitionslager und andere strategische Ziele im Gebiet von Hanoi. Auch die Stadt Backan, ca 150 Kilometer nördlich von Hanoi, wo sich angeblich das Hauptquartier des Rebellenführers Ho Tschu Minh befinden soll, wurde bombardiert.

Gefangener des eigenen Throns

Ein König floh, weil er die Welt sehen wollte. Khatmandu, Nepal (UP). In der Hauptstadt von Nepal erzählen dort ansässige Ausländer, die den König Tribhuvana gut kannten, dieser sei nicht abgesetzt worden, sondern er habe dem feudalen System entfliehen wollen. Seit langer Zeit schon sei es sein Wunsch gewesen, die Welt zu sehen. Doch die strengen Gebräuche in Nepal hätten wie eine unübersteigbare Mauer zwischen ihm und seinen Reiseträumen gestanden. (Niemand, so schreibt es nämlich die strenge Sitte in Nepal vor, darf der im Erbgang weitergegebene Thron, und sei es auch nur für wenige Stunden verlassen werden.) Erst als der König sich unter den Schutz der indischen Botschaft begeben habe und dann mit dem Flugzeug nach Indien geflohen sei, hätten die beiden Häuser des nepalesischen Parlaments beschlossen, lieber den Enkel des Königs zu krönen, als den Thron unbesetzt zu lassen.

So scheint der König eher durch die strenge alte Tradition in Nepal als durch harte und strenge Gesetzgebung des Premierministers erdrückt worden zu sein.

Bilanz zweier Wahlen

Die Auseinandersetzung zwischen Bundeskanzler Adenauer und seinem Gegenspieler Dr. Schumacher, die der deutschen Innenpolitik schon seit Monaten ihr charakteristisches Gepräge gibt, ist mit den Wahlergebnissen vom 19. November in eine neue, dramatische Phase gerückt. Die Sozialdemokraten betrachten den Wahlsieg ihrer Partei, die im hessischen Landtag die absolute Mehrheit errang und in Württemberg-Baden von der zweitstärksten zur stärksten Fraktion aufrückte, als Absage der Wählermassen an Adenauers Remilitarisierungs- und Erhards Wirtschaftspolitik. Sie lassen keinen Zweifel darüber, daß sie den Kampf gegen die Bonner Regierung jetzt verschärft weiterführen werden.

Der sozialdemokratische Pressedienst unterstreicht mit Nachdruck, daß die Forderung nach Neuwahlen durch das Wahlergebnis „außerordentlich an Gewicht gewonnen“ habe und daß der Rückgang auf formalrechtliche Erwägungen auf die Dauer kein Argument gegen diese Forderung sein werde. Der (der Sozialdemokratie nahestehende) Berliner „Telegraf“ meint in einem Kommentar: „Wenn aus Bayern am nächsten Sonntag ein ähnliches Resultat kommt, dann ist die Position des Bundeskanzlers außerordentlich geschwächt, denn er hat durch den Stimmenrückgang der CDU praktisch seine Mehrheit im Bundestag verloren.“

Der Kanzler selbst unterstrich in einer ersten Erklärung die geringe Wahlbeteiligung und meinte: „Die Tendenz des Wahlausganges der Landtagswahlen in beiden Ländern zeigt, daß die Bevölkerung zur Frage der Wiederbewaffnung nicht Stellung genommen hat. Wenn die Wähler über diese Frage entschieden hätten, dann wäre die Wahlbeteiligung höher gewesen.“

Neben dem sozialdemokratischen Sieg bildet die schwere Niederlage der CDU das Hauptmerkmal des Wahlergebnisses vom vergangenen Sonntag. Den besonders starken Rückgang der CDU-Stimmen in Hessen führen innenpolitische Beobachter u. a. auch auf gewisse Ressentiments zurück, die durch die Wahl Bonn (anstelle Frankfurt) zur Bundeshauptstadt entstanden und sich durch die Nachrichten über angebliche Bonner Korruptionsfälle und die umstrittene Ausgabenwirtschaft noch verstärkten. Die CDU hat jedoch auch in Württemberg-Baden erheblich an Stimmen eingebüßt und ist vom ersten Platz auf den zweiten Platz abgerutscht.

Die offizielle Korrespondenz der CDU/CSU, der Deutschland-Union-Dienst, führt eine Reihe von Gründen für den Rückschlag der Partei an, so die Wahlmüdigkeit und den Umstand, daß die SPD ihren Wahlkampf unter den Gesichtspunkten eines westdeutschen Verteidigungsbeitrages durchgeführt habe, während die CDU dagegen „aus ihrer Verantwortung im Bund“ in dieser Frage Zurückhaltung übe.

Auch das Ergebnis der Bundestags-Nachwahl in Arnsberg-Söst (Westfalen), die am gleichen Tage stattfand und einen Verlust von 13 000 CDU-Stimmen anzeigt, scheint die Ansicht jener zu bestätigen, die in dem sozialdemokratischen Erfolg eine allgemeine Tendenz zu erkennen glauben.

Die FDP (in Nordwürttemberg-Baden als „DVP“ bekannt) hat ihre Position behauptet und zum Teil verstärkt. Sie ist jedoch nicht so stark geworden, daß die Bedeutung des sozialdemokratischen Wahlsieges daneben verblasen würde. Die schon seit langem von aufmerksamen Beobachtern vertretene Auffassung, daß die innenpolitische Entwicklung schließlich auf eine Koalition SPD-CDU in Bonn hinauslaufen und die FDP eines Tages die Opposition bilden werde, erhält damit eine gewisse Stütze.

Der SPD-Vorsitzende Dr. Schumacher wies freilich alle Gerüchte um eine „große Koalition“ als „Flüsterpropaganda des linken CDU-Flügels“ zurück und meinte, gewisse alliierte Kreise würden es allerdings begrüßen, wenn die große Koalition zustande käme, weil sie dadurch eine bequemere Verhandlungsbasis schaffen könnten.

Der BHD (Block der Heimatvertriebenen und Entrechteten), der sich in Hessen zum ersten Mal an einer Wahl beteiligte, konnte Dank der Listenverbindung mit der FDP einige Mandate erringen. Sein Gegenstück in Württemberg-Baden — „Deutsche Gemeinschaft — Block der Heimatvertriebenen und Entrechteten“ — errang die Erfolge, die seit der Bun-

Briten bleiben am Suezkanal

„Gegen Aufnahme Peipings“?

London (UP). Unter dem Beifall der Abgeordneten erklärte der britische Außenminister Bevin vor dem Unterhaus, die Regierung habe nicht die geringste Absicht, den ägyptischen Forderungen nachzugeben und ihre Truppen aus der Suezkanal-Zone zurückziehen und den Mittleren Osten somit ohne Schutz zu lassen.

Zu der von König Faruk erhobenen Forderung der Vereinigung Ägyptens mit dem Sudan erklärte Bevin: „Die Haltung der britischen Regierung in dieser Frage bleibt die gleiche: Der Sudan soll in einer angemessenen Zeit selber frei über sein eigenes Schicksal entscheiden.“ Die Regierung, so sagte er weiter, hoffe, daß die Differenzen mit der ägyptischen Regierung auf einer freundschaftlichen Grundlage erneut beraten werden könnten, und, daß die Aussprüche ihren Fortgang nehmen werde, wenn der ägyptische Außenminister Ende November in London eintreffe. Gleichwohl beharre die Regierung auf dem Vertrag von 1936, nach dem britische Soldaten die Kanalzone bewachten.

Der stellvertretende britische Außenminister Davies, erklärte gegenüber konservativen Angriffen: „Wir erkennen die chinesische Regierung in Peiping als die im Augenblick in China regierende an und alle unsere Handlungen sind von dieser Haltung geleitet.“ Auf die Frage eines Abgeordneten, ob Großbritannien sich der Aufnahme des Peiping-Regimes in die Vereinten Nationen widersetzen werde, antwortete Davies: „Nein, Sir!“

Konkurrenz für Churchill-Plan

Griechenland schlägt „atlantische Armee“ vor

Straßburg (UP). Der griechische Delegierte Makkas legte der Beratenden Europäischen Versammlung den Plan einer „atlantischen Armee“ unter Einschuß der USA und anderer Staaten vor, ohne dieses Gegenstück zu Churchills Europaarmee näher zu umreißen. Der politische Ausschuß wird der Beratenden Versammlung am Freitag die Pläne für die Europa-Armee unterbreiten, nachdem der französische Außenminister Schumann die Stellungnahme seiner Regierung dargelegt hat. Ein Pariser Sprecher erklärte in diesem Zusammenhang, Berichte, wonach Schuman einen neuen Plan für eine Europa-Armee unter Einschuß deutscher Divisionen unterbreiten werde, seien unbegründet, da

sich die französische Haltung in dieser Frage nicht geändert habe.

Unter der Bezeichnung „Conseil Europeen de l'Orangerie“ konstituierte sich in einem dem Gebäude des Europarates gegenüberliegenden Orangerie-Park eine mit dem Europarat rivalisierende Organisation, deren Ziel es ist, den Europarat zu schnellerem Handeln zu veranlassen und die Bestrebungen zur Schaffung eines vereinigten Europa zu beschleunigen. Der Organisation gehören 140 Delegierte, darunter 36 Deutsche, an. Der belgische Senator de Huß wurde zum Präsidenten des Rates gewählt. Unter den Vizepräsidenten befindet sich der südbadische Staatspräsident Wohleb.

Adenauer sprach mit Kirkpatrick

„Besonders freundschaftliche Atmosphäre“

Bonn (UP). Bundeskanzler Adenauer hatte eine längere Aussprache mit dem britischen Hohen Kommissar Sir Ivone Kirkpatrick, die nach einer Mitteilung des Bundespresseamtes in „besonders freundschaftlicher Atmosphäre“ stattfand. Über den Inhalt des Gespräches wurde nichts bekanntgegeben. Nach Informationen aus dem Bundeskanzleramt sollen jedoch im besonderen die bevorstehende Änderung des Besatzungsstatuts und die deutschen Wünsche hinsichtlich der Verwirklichung der New Yorker Außenministerbeschlüsse erörtert worden sein.

Hanes empfiehlt Rüstungsaufträge

Für die westdeutsche Wirtschaft

New York (UP). Robert Hanes, der zurückgetretene Leiter der ECA-Mission für Westdeutschland, erklärte, die Vereinigten Staaten sollten Westdeutschland Rüstungsaufträge erteilen, um auf diese Weise die deutsche Wirtschaft zu unterstützen, die gegenwärtig unter einem empfindlichen Außenhandelsdefizit zu leiden habe. Hanes verwies darauf, daß Westdeutschland über einen großen Bestand ausgebildeter Facharbeiter verfüge, der gegenwärtig zum Teil arbeitslos sei, weil Deutschland nicht genügend Geld besitze, um die benötigten Rohstoffe einzukaufen. Das Problem der Vollbeschäftigung in Deutschland könne gelöst werden, wenn Deutschland die Erlaubnis erhalte, mehr Stahl zu produzieren und leichte Waffen, Zielgeräte und elektrotechnische Armaturen zu bauen.

destagswahl von 1949 ungefähr vorauszusehen waren. Mit etwa 17 Prozent der Wählerstimmen bildet dieser Flüchtlingsblock in Württemberg-Baden jetzt einen Faktor, mit dem man innenpolitisch rechnen muß.

Das wichtigste Merkmal des Wahlausganges vom 19. November bleibt jedoch die Verstärkung des sozialdemokratischen Einflusses in zwei Ländern und damit indirekt auch im Bund, dessen Politik von den — im Bundesrat vertretenen — Länderregierungen mitgestaltet wird. Politische Kreise meinen, Schumacher habe eine wichtige „innenpolitische Schlacht“ gegen Adenauer gewonnen, und sehen mit Spannung dem Ergebnis der bayrischen Wahlen am 26. November entgegen. Sollte auch hier eine Art „Erdrutsch“ stattfinden, würde das den Druck der Opposition auf die Bonner Regierungspolitik verstärken und die gegenwärtige, Koalition einer schweren Belastungsprobe aussetzen.

Auch in den Wandelgängen des Straßburger Europarates standen die Wahlergebnisse in Südwestdeutschland im Mittelpunkt der Diskussion ausländischer Delegationen. Der starke Rückschlag für die CDU und der Erfolg der Sozialdemokraten hat vor allem unter den Vertretern Frankreichs und Großbritanniens starke Beachtung gefunden. Einige ausländische Delegierte äußerten dabei die Meinung, daß die Resultate der beiden Landtagswahlen als bedingt zu wertende Antwort auf die bisherige Behandlung des Problems der Remilitarisierung angesehen werden sollten.

In diesem Sinne äußern auch französische Zeitungen, daß die Wahlergebnisse weitreichende Folgen für die innerdeutsche Politik haben werden. „Le Monde“ bemerkt, der Zug nach rechts, den man bisher den deutschen Wählern unterschoben habe, bestehe nicht. Adenauer aber müsse einsehen, daß nach den geltenden Voraussetzungen allgemeine Wahlen zu seinen Ungunsten ausfallen dürften.

AUS DEM WIRTSCHAFTSLEBEN

Haushaltsdefizit im ersten Rechnungshalbjahr

Insgesamt 475 Millionen DM blieben, wie Bundesfinanzminister Schäfer bekanntgab, im ersten Rechnungshalbjahr des Bundeshaushaltes — 1. April bis 30. September 1950 — ungedeckt. Während die Mehrausgaben im ersten Quartal bereits auf 657 Millionen DM angelaufen waren, brachte das zweite mit einem Überschuß von 182 Millionen DM eine wesentliche Entspannung.

Werden die Altmieten erhöht?

Die Bundestagsausschüsse für Wiederaufbau und für Bau- und Bodenrecht werden Ende November entscheiden, ob eine Empfehlung an den Bundestag weitergeleitet wird, die eine Umlegung der Grundsteuererhöhungen auf die Mieter vorsieht. Zur Zeit wertet das Bundeswirtschaftsministerium in Zusammenarbeit mit den Ländern Berichte über Ertragslage des Althausbestandes aus, die auf Grund von Untersuchungen von 1200 Gebäuden mit 5000 Wohnungen zusammengestellt worden sind. Durch eine Umlage der Grundsteuererhöhungen auf die Mieter würden sich die Altmieten erhöhen.

Unlauterer Wettbewerb im Weihnachtsgeschäft

Das beginnende Weihnachtsgeschäft hat nach Beobachtungen der Industrie- und Handelskammern eine ständig steigende Zahl von Fällen mit sich gebracht, in denen auf unlautere Weise — z. B. durch Preisausschreiben, Ausnutzung der Spieltheatralität oder im Wege des Schneeballverkaufsystems — Kunden gewonnen werden. Angesichts dieser Verhältnisse weist der Deutsche Industrie- und Handelstag in einer Eingabe an die Konferenz der Länder-Justizminister auf das dringende Bedürfnis hin, daß die Staatsanwaltschaften diesen Methoden in den Ländern entgegenzutreten.

Zahl der Arbeitslosen wieder angestiegen

Die Zahl der Arbeitslosen im Bundesgebiet ist nach einer Mitteilung des Bundesarbeitsministers in der ersten Novemberhälfte erstmalig seit März wieder angestiegen und lag am 15. November um 47 741 über dem Stand von Ende Oktober. Die Zahl der Arbeitslosen betrug Mitte November 1 277 912. Im Arbeitsministerium wurde der Anstieg der Arbeitslosigkeit auf saisonbedingte Einflüsse zurückgeführt, da durch die Verschlechterung des Wetters ein großer Teil der Außenarbeiten eingestellt werden mußte. Bei den Männern gab es in dieser Zeit 38 763 Arbeitslose mehr, während Frauen eine Zunahme von 8 978 verzeichneten. Im einzelnen verteilt sich der Arbeitslosenzuwachs in den Ländern wie folgt: Bayern 17 845, Niedersachsen 10 150, Schleswig-Holstein 6091, Rheinland-Pfalz 5593, Hessen 2727, Württemberg-Baden 1818, Hamburg 1353, Bremen 922, Südbaden 746 und Württemberg-Hohenzollern 613.

Württemberg-badischer Ausfuhrrekord

Für die württemberg-badische Ausfuhr haben sich im Oktober nach Mitteilung des Landeswirtschaftsministeriums neue Rekordziffern ergeben. Der Wert der von den Außenhandelsbanken genehmigten Ausfuhrklärungen stieg im Vergleich zum September um 3,4 Millionen Dollar oder 24 Prozent auf 17,9 Millionen Dollar. Die Zahl der abgegebenen Ausfuhrklärungen zeigt mit einer Zunahme von 4300 oder 21 Prozent ebenfalls eine lebhaftere Aufwärtsentwicklung. Die Bemühungen der württemberg-badischen Industrie um die Ausweitung der Exportgeschäfte kommen in der Zunahme der Mustersendungen von 800 im September auf rund 900 im Oktober zum Ausdruck.

„Wie sage ich es meinen Anhängern“

Tito auf dem Schleichpfad nach Westen — Dank für US-Lebensmittelhilfe

Belgrad (UP). Die jugoslawische Regierung hat sich bei den USA dafür bedankt, daß die Lebensmittelsendungen zur Abwendung der unmittelbar drohenden Hungersnot begonnen haben.

Ein Belgrader Sprecher sagte zu den Lieferungen, die einen Wert von etwa 35 Mill. Dollar haben werden: „Die jugoslawische Regierung erkennt diese Maßnahmen der USA gebührend an und dankt für das Verständnis, das sie uns zur Aufrechterhaltung der Selbstständigkeit entgegengebracht hat.“

Der Ausgang der amerikanischen Wahlen war vom offiziellen Belgrad mit gemischten Gefühlen aufgenommen worden. Der beachtenswerte Fortschritt der Republikaner wurde von den Kreisen um Tito zunächst dahin ausgelegt, daß das jugoslawische Kreditbegehren zur Finanzierung von Lebensmittellieferungen zur Bekämpfung der Ernährungskrise im Kongreß auf ernsthafte Widerstände stoßen könnte. Das bewog Tito, den USA gegenüber erstunlich versöhnliche Töne anzuschlagen und eine großzügige Amnestie anzukündigen, durch die u. a. auch der Agrarminister Erzbischof Stepanac wieder auf freien Fuß gesetzt werden soll.

Unter dem Eindruck, daß die jugoslawische Außenpolitik im Augenblick zwischen den beiden Blöcken im Osten und im Westen isoliert denn je dastehe, ist man in Belgrad ohnehin drauf und dran, das außenpolitische Steuer um etliche Grade herumzuwerfen. Sprach man schon seit einiger Zeit von der Möglichkeit einer betonten Westorientierung Titos, so ist eine solche jetzt fast unvermeidlich geworden, wenn Jugoslawien seiner inneren und äußeren Schwierigkeiten Herr werden und gegenüber der Gefahr aus dem Osten einen wirksamen Schutz finden will.

Auch innenpolitisch hat das Regime mit wachsenden Schwierigkeiten zu kämpfen. Die wirtschaftliche Misere bringt es mit sich, daß

sich die Opposition in allen Landesteilen zu regen beginnt. Titos Prestige scheint ernsthaft gefährdet, denn die Mehrheit der jugoslawischen Bevölkerung ist sich darüber klar, daß nur noch die rettende Hilfe Amerikas das Land vor dem Ärgsten bewahren kann. Der Marschall selbst hat unlängst in einem Interview schmeichehafte Worte für den von ihm bis vor kurzem in Acht und Bann erklärten Marshallplan gefunden.

Manche Beobachter meinen allerdings in der sich abzeichnenden Westorientierung lediglich einen neuen Schachzug des bedrängten roten Marschalls zu erblicken, um in Washington eine günstige Stimmung für sein Kreditbegehren zu schaffen, während er nach wie vor an seiner Zwischenblockpolitik festzuhalten bestrebt sei. Offenbar sind jedoch die westlichen Diplomaten in Belgrad anderer Ansicht. Tito steht vor der Alternative. Er muß sich entscheiden, im Grunde geht es nur noch darum, den jugoslawischen Kommunisten den unvermeidlich gewordenen Anschluß an den Westen mundgerecht zu machen. Das aber ist eine sehr heikle Aufgabe, und niemand wird deshalb die jugoslawischen Propagandisten um den ihnen bevorstehenden Aufklärungsfeldzug beneiden.

McCloy weist Beschwerde zurück. Der amerikanische Hohe Kommissar McCloy hat die Beschwerde des sowjetischen Oberbefehlshabers Tschukow über den Flugzeugzwischenfall vom 11. November als „völlig unberechtigt“ zurückgewiesen.

Maßnahmen gegen Neofaschismus. Der italienische Ministerpräsident de Gasperi beriet mit Innenminister Scelba und Justizminister Piccioni Maßnahmen gegen das Anwachsen der neofaschistischen Bewegung in Italien.

Die Verstöße gegen das Volkszählungsgesetz

Stuttgart (wvb). Das Statistische Landesamt hat auf Grund eines Landtagsbeschlusses alle Bürgermeister- und Landratsämter in Württemberg-Baden aufgefordert, sofort mitzuteilen, ob Verstöße gegen das Volkszählungsgesetz vorgekommen sind. Wie verlautet hat der Heilbronner Gemeinderat den Oberbürgermeister beauftragt, gegen den für die Verstöße gegen das Volkszählungsgesetz verantwortlichen Beamten ein Dienststrafverfahren einzuleiten. Auch in Ludwigsburg habe der Oberbürgermeister angekündigt, daß er disziplinarisch gegen die Schuldigen vorgehen werde. Im Falle Eßlingen will das Ministerium zunächst die Entscheidung über eine Anzeige der „Unabhängigen Vereinigung zur Wahrung demokratischer Rechte“ gegen Oberbürgermeister Roser abwarten. Erst dann soll geprüft werden, ob gegen Dr. Roser oder gegen einen anderen verantwortlichen Beamten ein Disziplinarstrafverfahren eingeleitet werden soll.

„Gemischte Gerichtshöfe“?

Dehler gegen Todesurteile und Auslieferungen Nürnberg (UP). Bundesjustizminister Dehler äußerte sich in Nürnberg zu dem amerikanischen Plan, im Januar 1951 in der US-Zone sogenannte „gemischte Gerichtshöfe“ zu schaffen. Von diesen Gerichtshöfen, bestehend aus je zwei deutschen und zwei amerikanischen Richtern, sollen Fälle, in denen deutsche und amerikanische Interessen zu vertreten sind, behandelt werden. Der Bundesjustizminister erklärte, daß er diesen amerikanischen Vorschlag als „unmöglich“ betrachte. Bei einer Rede in München wandte sich der Justizminister gegen die weitere Vollstreckung von Todesurteilen im Landsberger Kriegsverbrechergefängnis. Es sei bedenklich, heute noch Häftlinge hinzurufen, die schon fünf Jahre lang „täglicher der Folter der Todesangst ausgesetzt“ seien. Dehler verwahrte sich auch gegen die Auslieferung von Deutschen, die der Kriegsverbrechen beschuldigt werden. Derartige Fälle sollten vielmehr der deutschen Gerichtsbarkeit überlassen werden.

Deportiert statt hingerichtet

Weitere Entlastungszeugen für Falkenhausen Brüssel (UP). Fünf weitere Zeugen, unter ihnen auch der Führer einer früheren belgischen Widerstandsgruppe, lobten die Tätigkeit des ehemaligen Generalobersten von Falkenhausen, während der Zeit, in der er Militärbefehlshaber in Belgien war. Der belgische Rechtsanwalt Wöste, der die Widerstandsgruppe „Charles-Freunde“ führte, sagte vor dem Gericht aus, Falkenhausen habe ihn und 74 andere deportieren anstatt hinrichten lassen. Er bestätigte die Aussage der Gräfin

Am Rande bemerkt

Für „Minister ohne“

Zugegeben, daß ein Bundesminister einen Dienstwagen nebst Fahrer haben muß. Er kann nicht mit dem Fahrrad dauernd zwischen Frankfurt und Bonn liegen. Und Zugverbindungen kosten Zeit.

Natürlich werden die Fahrzeuge nicht immer benutzt. Zumal nicht, wenn es sich um kurze Wege in Bonn handelt. Der Bundesarbeitsminister fährt sogar ab und zu Fahrrad. Es sei eine gesunde Abwechslung, meint er. Andere besitzen einen Privatwagen, den sie wenigstens selbst steuern können. In ihrem Dienstbereich geht das nicht immer so einfach. Andere Faktoren sprechen da mit. Ein Auto aber gehorcht seinem Herrn und Meister.

Organisieren ist das halbe Leben. Wenigstens glaubt man das in Bonn. Aus diesem Grunde gibt es verschiedene Parkplätze vor dem Bundeshaus. Für Kanzler, Minister, Abgeordnete und für gewöhnliche Sterbliche. Auch eine besondere Parkmöglichkeit für „Minister ohne Fahrer“ wurde nicht vergessen. Eine Unterbringung für ministerielle Fahrräder ist nicht besonders vorgesehen. Die Polizeibeamten haben schon ihre Last, sich auszukennen.

Fährt da eines Tages, wie berichtet wird, der Bundesjustizminister am Steuer seines Volkswagens auf den Parkplatz für „Minister ohne“. Ein Polizist will's ihm verwehren. Dr. Dehler sagt, er sei der Justizminister. Der Hüter der Ordnung mag es nicht glauben. Ein Minister käme nicht mit einem Volkswagen, meint er. Dehler muß sich also erst ausweisen. Dann darf er passieren.

Vermutlich war der Polizeibeamte noch nicht lange genug in Bonn. sonst hätte er wissen müssen, daß in den Ministerien mit Vorliebe Volkswagen und Fahrräder benutzt werden. Oder ...?

d'Ursel, die bei dem General für die Gruppe interveniert hatte. Der Industrielle Schröder sagte aus, Falkenhausen sei ein Anti-Nazi gewesen.

Der deutsche Bundestagsabgeordnete Dr. Pünder entlastete Falkenhausen in schriftlicher Aussage, indem er betonte, daß der frühere General über die Umsturzpläne vom 20. Juli 1944 informiert gewesen sei und seine Mitarbeit zugesagt habe. Der Direktor der Chirurgischen Universitätsklinik in Würzburg, Prof. Wachsmuth, der früher Chefarzt eines Heereslazaretts in Brüssel war, bestätigte schriftlich, daß der General die Gelselmaßnahmen grundsätzlich abgelehnt habe.

Mordanschlag auf ECA-Verwalter?

Vietminh-Partisanen lauerten auf Landstraße Saigon (UP). Drei im Hinterhalt liegende kommunistische Guerillas wurden auf der Straße, die der ECA-Verwalter William C. Foster auf seiner Inspektionsstour passieren sollte, gestellt und in einem Feuergefecht getötet. Offizielle Stellen nehmen an, daß sie die Absicht hatten, Foster zu töten.

Foster, der planmäßig eine Inspektionsfahrt entlang der Sampan-Straße westlich Saigons unternommen wollte, änderte seinen Plan, da schlechtes Wetter seine Landung verzögerte und damit eine geplante Zusammenkunft mit dem Staatschef Bao Dai verhinderte. Der ECA-Verwalter besuchte eine im Norden von Saigon liegende Ortschaft und entging so dem gegen ihn geplanten Anschlag.

In einer fünfstündigen Sitzung beschloß das französische Kabinett eine weitere Verstärkung der französischen Streitkräfte in Indochina, um die neue Offensive der Vietminh, hauptsächlich in den fruchtbaren Gebieten am Delta des Roten Flusses aufzuhalten. Neue Truppeneinheiten, sowie Tanks, Flugzeuge und anderes Kriegsmaterial, das meiste aus amerikanischen Lieferungen, sollen beschleunigt nach Indochina gebracht werden.

Königin Juliana besucht England. Königin Juliana der Niederlande und ihr Gemahl, Prinz Bernhard, haben sich an Bord eines holländischen Kriegsschiffes zu einem dreitägigen Staatsbesuch nach Großbritannien begeben.

Nuschke zur Kur nach Tschechoslowakei. Der stellvertretende Ministerpräsident der Deutschen Demokratischen Republik, Nuschke, hat sich nach der Tschechoslowakei begeben, um sich einer ärztlichen Behandlung zu unterziehen.

Chinesische Delegation in Prag. Die UN Delegation der Peiping-Regierung kam von Moskau mit dem Flugzeug in Prag an. Die Chinesen werden am Mittwoch ihren Flug nach Großbritannien fortsetzen und am Donnerstag in den USA erwartet.

NEUES AUS ALLER WELT

Tödlicher Sturz vom Kirchendach

Viernheim (ZSH). Nach mehrmonatigen Dacharbeiten an der Zwölfapostel-Kirche, die ein Dachdeckermeister mit seinem Sohn ausführte, ereignete sich bei den letzten Abbauarbeiten ein bedauerlicher Unglücksfall, dem der Dachdeckermeister zum Opfer fiel. Er rutschte aus verhältnismäßig geringer Höhe ab und starb an den Folgen der dabei erlittenen Verletzung.

Ein rabiaten Liebhaber

Gießen (UP). Als alles Liebeswerben des 26 Jahre alten Robert aus Rüdingshausen keinen Erfolg hatte und seine Christel ihm hartnäckig die kalte Schulter zeigte, ging er zum Generalangriff auf das Anwesen der Pflegeeltern des Mädchens über. Zum Auftakt schüttete er im Vorratsraum ihres Geschäfts sämtliche Lebensmittelvorräte aus Säcken und anderen Behältern auf einen Haufen und machte sie so für den Verkauf unbrauchbar. Wenige Tage darauf zertrümmerte

er alle erreichbaren Fensterscheiben des Hauses und warf alle auf dem Hof liegenden Gegenstände zusammen mit dort gelagerten Rüben durch das Fenster in den Gstraum, aus dem die Gäste erschreckt das Weite suchten. Als der alarmierte Gendarmerteam am Tatort erschien, hatte der stürmische Liebhaber unter der Androhung, demnächst seine Liebeswerbung noch drastischer zu gestalten, den Kampplatz verlassen.

Lokomotive schleift Personenwagen mit

Michelstadt (ZSH). Ein Vertreter, der angibt, kurz vor den Schranken des Bahnüberganges in Michelstadt gebendet worden zu sein, fuhr mit seinem Personenwagen etwa 18 Meter den Bahnkörper entlang. Das Auto war von den Schwellen nicht mehr wegzubringen. Während der Vertreter mit zwei anderen Männern den Wagen wieder flott machen wollte, brauste ein Güterzug heran, der den Wagen erfaßte, ihn 100 Meter vor sich herschob, und ihn völlig zertrümmerte.

Regierungssorgen in Württemberg-Baden

Weiterhin „große Koalition“? — SPD will Führung übernehmen

Die Ergebnisse der Landtagswahl haben, wie von führenden Politikern geäußert wird, eine derartige Verschiebung des Stärkeverhältnisses der Parteien zur Folge gehabt, daß die Bildung der künftigen Regierung keine leichte Aufgabe sein dürfte.

Die Frage für die Parteien ist nun, wie die künftige Regierung aussehen und aus welchen Parteien sie sich zusammensetzen soll. Hierfür bestehen zwei Möglichkeiten: Entweder bleibt man bei dem bisherigen System der „großen Koalition“ der SP, CDU und DVP, oder aber die CDU bildet eine Koalition mit der DVP, eventuell unter Hinzuziehung der Deutschen Gemeinschaft.

Der Landesvorstand der SPD Württemberg-Badens befaßte sich am Montag mit den Folgen der Wahl, die aus dem Ergebnis der Landtagswahlen zu ziehen sind. Die SPD betrachtet das Wahlergebnis, nach dem sie zur stärksten Fraktion des Landtags wurde, als „Auftrag, die Führung der Politik im Lande zu übernehmen“. Die Sozialdemokratische Partei sei dazu bereit und werde mit den politischen Parteien des Landtags Besprechungen über die Regierungsbildung aufnehmen.

Das Wahlergebnis scheint nicht nur ein Erfolg für die SPD, sondern auch für die Flüchtlingspartei, die „Deutsche Gemeinschaft-BHE“ zu sein. Bedenkt man aber, daß in Württemberg-Baden etwa 450 000 wahlberechtigte Neubürger leben, berücksichtigt man weiter, daß ein Teil der Stimmen der DG aus Kreisen der „entrechteten“ Altbürger kommt, so ergibt sich hieraus, daß nur etwa jeder dritte Heimatvertriebene für die DG gestimmt hat. Politische Kreise sehen deshalb den Erfolg

der Flüchtlingspartei angesichts ihrer lebhaften Wahlpropaganda als nicht überwältigend an.

Vizekanzler Blücher meinte anlässlich eines Interviews, in der er die schwache Wahlbeteiligung in Württemberg-Baden und in Hessen als „außerordentlich bedauerlich“ bezeichnete, zu den Möglichkeiten einer Regierungsbildung in Württemberg-Baden, daß er ein „ernstes und ehrliches Wort“ mit dem BHE reden würde, wenn er in Württemberg-Baden an dieser Frage mitwirken hätte. Er würde dieser Gruppe einen „Anteil an der Verantwortung“ anbieten. Auf jeden Fall sollten die für eine Regierungsbildung geeigneten Gruppen und Bestrebungen möglichst früh „mit in die Kenntnis der Verantwortung gebracht werden.“

Der Landeswahlausschuß tritt am 27. November in Stuttgart zu einer Sitzung zusammen, um die endgültige Besetzung der Abgeordnetenmandate im neuen württemberg-badischen Landtag festzustellen. Die am Sonntag gewählten Kandidaten wurden gebeten, noch im Laufe dieser Woche mitzuteilen, ob sie bereit sind, ihre Mandate anzunehmen. Die Kandidaten, die auf einem Kreiswahlvorschlag und auch auf dem Landeswahlvorschlag gewählt worden sind, sollen sich noch im Laufe dieser Woche für eines der beiden Mandate entscheiden. Nach den gesetzlichen Bestimmungen beginnt die für diese Entscheidung gesetzte Frist erst nach der Verkündung des amtlichen endgültigen Wahlergebnisses. Der neue Landtag soll schon am 5. Dezember zu seiner ersten Sitzung zusammentreten.

Die hessische Situation nach der Wahl

Regierungsbildung noch nicht zu übersehen — SPD fühlt sich stark genug

Wiesbaden (ZSH). Nach dem endgültigen Gesamtergebnis der Wahlen zum hessischen Landtag ergibt sich im einzelnen folgende Stimmenverteilung: wahlberechtigt 2 981 971, abgegebene Stimmen 1 935 591, ungültig 86 661. Von den Parteien erhielten: SPD 820 444 (44,1 Proz. gegenüber 32,3 Proz. bei den Bundestagswahlen 1949), FDP 588 191 (31,6 Proz. gegenüber 15,6 Proz.), CDU 347 803 (18,7 Proz. gegenüber 21,4 Proz.), KPD 87 446 (4,7 Proz.), NDP 1988, BVE (Block Vaterländischer Einigung) 758, unabhängige Parteien 2300.

Die Wahlen brachten den erwarteten Wahlsieg der SPD. Der „Ruck nach rechts“ blieb aus. Die SPD, die im alten Landtag 38 Sitze innehatte, konnte ihre Stellung wesentlich verbessern und belegt nun, wie wir bereits meldeten, im neuen Landtag mit 47 von insgesamt 80 Sitzen die absolute Mehrheit. Die FDP, die mit der Hoffnung auf die absolute Mehrheit von 41 Sitzen im neuen Landtag in den Wahlkampf gegangen war, konnte sich bei der Masse der Wähler nicht durchsetzen und mußte sich mit 21 Sitzen begnügen. Die stärkste Einbuße erlitten die Christlichen Demokraten, die mit 28 von insgesamt 90 Landtagsitzen in den Wahlkampf zogen und mit 12 von 80 Sitzen daraus hervorgingen. Die Kommunisten verloren sämtliche zehn Sitze im Landtag und werden in der hessischen Politik nichts mehr mitzusprechen haben.

Koalition oder nicht?

Bis zur Stunde läßt sich die Zusammensetzung der neuen hessischen Regierung noch

nicht übersehen. Die von den bürgerlichen Parteien angestrebte „Sicherung nach rechts“ wird jedoch in Hessen nicht möglich sein. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß die SPD die freien Demokraten an der Regierung beteiligen wird. Zwischen diesen beiden Parteien bestehen wirtschaftliche Gegensätze, die unüberbrückbar zu sein scheinen. Die FDP wird also auch im neuen Hesseparlament die Rolle einer mehr oder minder platonischen Opposition übernehmen müssen.

Die Möglichkeit einer erneuten Koalition der „gemäßigten Mittelparteien“ (SPD und CDU) in Hessen wird von beiden Seiten nicht verneint. Wenn es zu einer gemischten Regierung dieser Parteien käme, so hätte sich die CDU den Wünschen der SPD unterzuordnen und könnte nur eine bedeutungslose Rolle spielen.

Sprecher der SPD brachten bereits in der Nacht zum Montag, kurz nach Bekanntwerden des Wahlergebnisses, zum Ausdruck, daß sich die Sozialdemokratie stark genug fühle, um unter Umständen eine rein sozialdemokratische Regierung ohne parteifremde Beteiligung zu bilden. Das würde bedeuten, daß Hessen ein rein sozialistisches Land würde und eine Politik triebe, die derjenigen der Bundesregierung entgegengesetzt wäre.

In diesem Fall würden sämtliche sozialistischen Gesetze, die in der vergangenen Legislaturperiode in Hessen an dem Veto der bürgerlichen Parteien scheiterten, erneut auf der Tagesordnung der kommenden Landtagsitzungen erscheinen.

Nächte im Delta

Eindrücke aus dem Kampfgebiet in Tongking — Auf den Wachttürmen der Forts

Im Deltagebiet (Tongking) Am Tage ist dies Land, wo sich der Rote Fluß in verzweigten Kanälen ins Meer ergießt, ein Gebiet überquellender Fruchtbarkeit, unermüdlicher Betriebsamkeit und sorglosen Friedens. Bei Einbruch der Dunkelheit ist die Szene mit einem Schlag verändert: Landschaft und Nacht sind Verbündete der aufständischen Vietminh geworden, wenn sie die entlegenen Dörfer heimsuchen und mit ungestörter Wildheit Angriffe auf einsame französische Vorposten unternehmen.

Ein Gong tönt...

Nirgendwo sonst dünkt einem die Nacht so lang wie auf den Wachttürmen der kleinen Forts, wo eine Handvoll Männer auf Posten steht, angespannt in die Dunkelheit hineinhorcht und jeden Laut zu deuten versucht. Einige Geräusche kommen aus weiter Entfernung herüber, wie das dumpfe Explodieren einer vereinzelt Granate in den Sümpfen an der Küste oder das gedämpfte Schnattern einer Gruppe von Vietminh-Soldaten, die im Dorfe unten die Bauern geweckt haben und von ihnen Lebensmittel verlangen. Andere Töne kommen aus der nähere Umgebung, vom Waldrande drüben, das Gekreisch der Nachtvögel, manchmal — die Posten fahren dann auf — die schrillen Stimmen einiger Aufständischer, die aus der Deckung des Unterholzes ihre Flüche über den Bambuszaun des Forts hinüberschreien.

Einschläfernd schwingt durch die ganze Nacht das dumpfe Tönen der Gongs und Klappern der Bambusstöcke, die draußen Mitteilungen durch das Dunkel signalisieren.

Bricht die Hölle los?

Hin und wieder wird der Fluß der Zeit von einem Schuß durchschnitten, der die Posten zusammenfahren läßt. Wer es ist, der dort unten schießt, um zu töten oder um nicht getötet zu werden — sie wissen es nicht. Aber es kommt ihnen zum Bewußtsein, wie verzweifelt hilflos ihre Lage ist. Jederzeit kann die Hölle losbrechen, kurz nach Sonnenuntergang oder gerade vor Tagesanbruch oder beim

Verschwinden des Mondes. Hier ist kein Platz für den, dessen Phantasie leicht durchgeht. Die Dunkelheit macht schreckhaft, von allen Seiten dringen unbekannte Laute auf einen ein, und man fühlt sich nackt und verlassen in all der Schwärze.

In einem der Dörfer schlagen die Hunde plötzlich an. Wieder ein Schuß, und wie eine niedrige Leuchtschnuppe jagt ein gelbes Leuchtpurgeschoß über das Reisfeld dort unten. Doch noch ein Angriff? Die Nacht ist fast herüber, aber... beim Nachbarfort blinkt es auf: die Posten sind nervös geworden und lassen das Licht ihres Scheinwerfers über das Sumpfland streichen. Hier und da zögert das Lichtbündel. Aber es ist nichts. Der Scheinwerfer verläßt.

Bei Tag — französisch

Ein kühler Wind kommt von See her auf, und die Konturen, die die Wipfel am Waldrand gegen den Himmel zeichnen, verschwimmen. Der Nebel steigt. Die barfüßigen vietnamesischen Posten auf den Türmen beginnen zu frösteln. Wie kleine Jungen sehen sie aus — wie etwas verschüchterte kleine Jungen. Ihre alten Waffen sind wenig dazu angetan, sie zu trösten, wissen sie doch, daß der Gegner über schwere Maschinengewehre, Panzerfauste und Granatwerfer verfügt, deren Geschosse die leichten Befestigungsanlagen ihres Forts wie Kistenholz zerreißend können.

Bei Tagesanbruch wird der Nebel, der der Schwärze der Nacht etwas Gedämpftes und Weiches gegeben hatte, grau und später weiß. Die Nacht ist herüber, das Land wird wieder freundlich. Als sei tiefster Frieden, werden bald die Karren der Bauern die schmalen Straßen zwischen den Reisfeldern entlangrumpeln.

Alles hätte in der Nacht geschehen können, doch nichts hat sich ereignet. Gestern nacht, heute nacht und morgen nacht gehört das Land dem Feind, und ist heimtückisch und abweisend und fremd. Bei Tag ist es französisch — vorläufig.

Entscheidung erst am Mittwoch

„Fritz und Otmar Walter sind erste Wahl!“

Das große Rätselraten um die deutsche Fußball-Nationalmannschaft scheint bis zum Mittwoch anzuhalten. Der Bundestrainer Herberger versprach zwar für Sonntagabend eine vorläufige Elf bekanntzugeben, aber seine „erste Wahl“ ist nach wie vor ein Provisorium, denn es steht noch nicht fest, ob Fritz Walter tatsächlich spielen kann. Mit seinem Ausfall würde auch Otmar Walter ausscheiden. Viele Fußballfreunde schütteln über diese „erste Wahl“ den Kopf. Ob es nicht gewagt ist, einen im „Schnellverfahren“ aufgepöpelten Fritz Walter aufzustellen, der dann gar nicht 90 Minuten „lichterloh brennen“ kann, wie Herberger sich seine Nationalmannschaft vorstellt? Es gibt viele Kenner, die den Fürther Schade vor Otmar Walter als zweite Wahl einstufen. Morlock und Schade als zweite Wahl gegen die beiden Pfälzer? Der Frankfurter Herrmann, sonst Innenstürmer, als Linksaußen, während der hoffnungsvolle Blessing zusehen muß? Viele Fragezeichen kann man da setzen. Wie es heißt, ist Blessing zu jung; Jahrgang 1929! Haben die Schweizer nicht ebenso junge Fohlen? Es wäre doch wohl zweckmäßiger junge Spieler rechtzeitig an große Aufgaben heranzulassen. Mit „Alten Herren“ ist auf die Dauer doch kein Blumentopf mehr zu gewinnen. Aber schließlich muß die Meinung des Bundestrainers respektiert werden. Er trägt allein die Verantwortung.

Für den Fall, daß die beiden Pfälzer nicht eingesetzt werden, rückt der Neckarauer Balogh auf Halblinks, während Morlock (1. FC Nürnberg) Halbrechts und Horst Schade (Fürth) Mittelstürmer spielt. In dieser Formation wäre vielen die Besetzung des Angriffs lieber.

„Steckbriefe“ unserer Mannschaft

Anton Turek (Fortuna Düsseldorf): 31 Jahre, Kaufmann, schon mehrmals Repräsentativer für Süd- und Westdeutschland. Als Torhüter bei Eintracht Frankfurt und Ulm 46 bewährt, zur Zeit Spitzenpieler bei Fortuna Düsseldorf.

Herbert Burdenski (Werder Bremen): 28 Jahre, Vertreter, kam bei Schalke 04 groß heraus. In den ersten Kriegsjahren bereits dreimal in der deutschen Länder-Elf. Früher als Stürmer eingesetzt, spielt er jetzt bei Werder Bremen Verteidiger.

Jakob Streitle (Bayern München): 34 Jahre, Sportlehrer. Achtmal spielte „Jacki“ bereits international. Bundestrainer Herberger bezeichnet ihn als größtes Abwehrtalent. Bei Bayern München ist er als Nachfolger von Goldbrunner der Mannschafts-Dirigent.

Anderl Kupfer (FC Schweinfurt): 36 Jahre, technischer Angestellter, 43mal in der deutschen Länder-Elf. Zusammen mit seinem Clubkameraden Albin Kitzinger bildete er zu den Glanzzeiten der deutschen Länderspieler das mittelfeldbeherrschende Läuferpaar. 1939 in der Europamannschaft als rechter Läufer. Von acht Delegierten des FIFA-Komitees als bester Läufer bezeichnet. Ehrgeizig und sportlich gesinnt, machte Kupfer alle Anstrengungen, um nochmals in die Ländereif berufen zu werden.

Günther Baumann (1. FC Nürnberg): 29 Jahre, Pächter des „Clubhelms“ in Nürnberg. Allroundspieler, der nach Rückkehr aus amerikanischer Ge-

fangenschaft bei den Stuttgarter Kickers durch sein überragendes technisches Können und unermüdlichen Arbeitseifer auffiel. Repräsentativ für Süd-Deutschland, als großes Talent für den 1. FC Nürnberg verpflichtet.

Karl Barufka (VfB Stuttgart): 29 Jahre, Gastwirt, mehrfach repräsentativ und Standardspieler des Deutschen Meisters VfB Stuttgart. Barufka ist aus dem unerschöpflichen Spielerborn des FC Schalke 04 hervorgegangen. Als unverwundlicher Kämpfer besitzt er die Energie, kritische Spiele entscheidend zu beeinflussen.

Berni Klodt (FC Schalke 04): 24 Jahre, kaufmännischer Angestellter, als Flügelstürmer rechts und links einsetzbar. Bereits repräsentativ, sehr schußstark und schnell.

Fritz Balogh (VfL Neckarau): 30 Jahre, Kaufmann, Volksdeutscher aus der Slowakei, fand in dem Mannheimer Vorort eine neue Heimat. Wie groß sein Talent eingeschätzt wird, bewiesen die alljährlichen „Kaperversuche“. Spritzig und elegant in seiner Spielweise, unermüdlicher Schaffer.

Otmar Walter (1. FC Kaiserslautern): 26 Jahre, Angestellter. Vollstrecker der Angriffsfaktionen beim 1. FC Kaiserslautern. Sozusagen die rechte Hand des großen Bruders Fritz, von dessen Mitwirkung seine Aufstellung allein abhängt.

Fritz Walter (1. FC Kaiserslautern): 30 Jahre, Sportlehrer, das „Idol der deutschen Fußballjugend“, 24mal in der deutschen Länderspielformat bewährt, als bester deutscher Fußballer bezeichnet.

Richard Herrmann (FSV Frankfurt): 27 Jahre, Papierfachmann. Als heimatschmerzhafter Oberschüler fand er in Frankfurt eine neue Heimat, mehrfach repräsentativ, großer Ballkünstler, sehr schußfreudig.

Bei der letzten Entscheidung am Mittwochmorgen kommen noch in Frage:

Max Morlock (1. FC Nürnberg) als Halbstürmer, 24 Jahre, Mechaniker, vielfach repräsentativ für Süddeutschland, Dribbelkünstler und Schußkanone, war schon Schützenkönig der Oberliga Süd.

Horst Schade (SpVgg. Fürth) als Mittelstürmer, 28 Jahre, Papier-Kaufmann, kam vom Dresdener Sportclub nach dem Kriege nach Süddeutschland, mehrfach repräsentativ, Vollstrecker im „Kleeblatt-Sturm“, aber auch im Anknurren der Angriffe als großer Stratege berühmt.

Paul Matzkowski (Schalke 04): 30 Jahre, Kaufmann, robuster Stopper, der bei Schalke den Strafraum beherrscht. Nach Herbergers Meinung läßt er zuerst noch zu viel seine Nebenleute schaffen, um dann am Schluß zu glänzen.

Erinnerungsplakette zum Länderspiel

Der Württ.-Badische Sport-Toto vereinnahmt aus Anlaß des Länderspiels Deutschland — Schweiz am kommenden Mittwoch in Stuttgart Erinnerungsplaketten heraus, die an die 100 000 Besucher des Länderspiels kostenlos verteilt werden. Dieselbe Plakette in vergrößerter Sonderausführung werden die 22 Spieler sowie die deutsche und die schweizerische Fußballprominenz erhalten.



Die Nationalmannschaft um Sepp Herberger (vordere Reihe, zweiter von rechts, im dunklen Trainingsdress) vor dem Training.

Tabellenstand der 1. Liga Süd

1. FC Nürnberg	13	31:12	18:8
2. SpVgg. Fürth	13	36:14	18:8
3. VfB Mühlburg	13	39:13	17:9
4. FC Schweinfurt 05	13	25:15	17:9
5. FSV Frankfurt	13	25:18	17:9
6. VfR Mannheim	13	35:24	15:11
7. 1890 München	13	28:25	15:11
8. Schwaben Augsburg	13	28:23	15:11
9. Eintracht Frankfurt	13	21:24	15:11
10. VfB Stuttgart	13	28:18	14:12
11. Kickers Offenbach	13	25:24	12:14
12. Bayern München	13	24:24	11:15
13. FC Singen 04	13	19:39	10:16
14. SV Darmstadt 98	13	19:34	9:17
15. SSV Reutlingen	13	17:44	9:17
16. SV Waldhof	13	18:27	8:18
17. BC Augsburg	13	18:27	7:19
18. VfL Neckarau	13	19:40	7:19

Tabellenstand der 2. Liga Süd

1. Stuttgarter Kickers	13	36:19	21:6
2. ASV Cham	13	28:12	20:6
3. Jahn Regensburg	13	31:15	20:6
4. Bayern Hof	13	22:14	18:8
5. Heusen Kassel	13	40:21	18:8
6. 1. FC Bamberg	13	20:15	16:10
7. Viktoria Aschaffenburg	13	23:22	15:11
8. Wacker München	13	26:26	15:13
9. ASV Durlach	13	23:26	14:14
10. 1. FC Pforzheim	13	26:26	13:13
11. TSV Straubing	13	28:30	12:14
12. Union Böckingen	13	30:33	12:14
13. TSG Ulm 1846	13	17:38	11:15
14. 1. FC Freiburg	13	28:31	10:16
15. VfL Konstanz	13	19:39	9:17
16. SV Wiesbaden	13	20:30	7:19
17. SG Arheilgen	13	18:40	6:20
18. Tübinger SV	13	18:44	5:21

Tabellenstand der Oberliga Südwest

1. FC Kaiserslautern	11	36:6	21:1
2. Wormatia Worms	11	39:14	10:3
3. Eintracht Trier	11	26:16	17:9
4. Phönix Ludwigshafen	11	37:23	15:9
5. FK Pirmasens	11	24:13	14:6
6. VfL Neustadt	11	18:26	12:12
7. TuS Neuendorf	9	18:18	10:8
8. VfR Kaiserslautern	11	14:22	10:12
9. FV Engers	11	16:25	10:14
10. ASV Landau	11	17:40	9:15
11. SpVgg. Andernach	11	19:30	7:17
12. Eintracht Kreuznach	11	16:21	6:16
13. Tura Ludwigshafen	11	15:29	4:18
14. Mainz 05	11	15:25	4:18

Die Quoten des Sport-Totos Württ.-Baden Der Württ.-Badische Sport-Toto verzeichnete bei seinem 15. Wettbewerb mit 708 900 DM eine weitere Umsatzsteigerung. Im ersten Rang wurden nur zwei Gewinner ermittelt. Sie erhalten je 80 225 DM. Im zweiten Rang erhalten 69 Gewinner je 1500 DM und im dritten Rang 693 Gewinner je 100,80 DM. In der Zusatzwette entfallen auf 3320 Gewinner je 15 DM.

Die Quoten des Sport-Totos Rheinland-Pfalz Erster Rang: 86 Gewinner mit je 3065,— DM; zweiter Rang: 1908 Gewinner mit je 60,80 DM; dritter Rang: 28 867 Gewinner mit je 4,38 DM; Kleintip: 154 Gewinner mit je 260,76 DM.

Wettervorhersage

Am Dienstag stark bewölkt, zeitweise Regen. Temperaturen bei Winden um Süd nicht über 8 Grad. Am Mittwoch Fortdauer des unbeständigen Wetters. Leichter Temperaturrückgang.

Die Zukunft der Menschheit

Nur drei Möglichkeiten — Von Nobelpreisträger Bertrand Russell

Vor Ablauf unseres Jahrhunderts wird, wenn nicht etwas ganz Unvorhergesehenes sich ereignet, eine der drei folgenden Möglichkeiten sich verwirklichen haben:

1. Jedes menschliche Leben auf der Erde, vielleicht jedes Leben überhaupt, hat aufgehört;
2. Die Menschheit ist nach einer katastrophalen Verminderung der Bevölkerung auf eine atavistisch-barbarische Lebenshaltung zurückgegangen;
3. Die ganze Welt ist unter eine einheitliche Regierung zusammengefaßt, die allein im Besitz aller bedeutenden Waffen ist.

Ich behaupte nicht, zu wissen, welche dieser drei Möglichkeiten eintreten wird, oder auch nur, welches die wahrscheinlichste ist. Aber ich behaupte mit aller Bestimmtheit, daß das System, in dem wir leben und an das wir uns gewöhnt haben, das System der souveränen Staaten, sicher nicht fortbestehen wird.

Die erste Möglichkeit: die Auslöschung der Menschheit, wird nicht die Folge des nächsten Krieges sein — es sei denn, daß er sehr viel später zum Ausbruch kommt als augenblicklich wahrscheinlich ist. Wenn aber der nächste Weltkrieg keine klare Entscheidung bringt oder wenn der Sieger so töricht sein sollte, souveräne Staaten fortbestehen zu lassen, dann wird eine fieberhafte Entwicklung aller technischen Möglichkeiten die Folge sein. Die Ausnutzung der Atomenergie in ganz anderem Rahmen, als es heute der Fall ist, wird ergänzt werden durch radioaktive Wolken, die ganze Erdteile überschaffen und jedes Leben vernichten. Der letzte Überlebende wird sich als unumschränkter Herrscher fühlen können, aber seine Untertanen werden nur Leichen sein. Mit seinem Tode wird das Leben aufgehört haben und die Erde wird in Ruhe um Frieden ihre Bahn ziehen, bis die Sonne in Stücke springt.

Vielleicht könnte ein unbeteiligter Zuschauer der Meinung sein, daß diese Entwicklung angesichts der Torheit und Grausamkeit des Menschengeschlechts die einzig wünschenswerte sei. Aber wir, die Akteure dieses Dramas, denken anders — wenn wir ehrlich sein wollen. Es gibt zwar Leute, die behaupten, sie würden ein Ende der Menschheit einer Unterwerfung unter Sowjetrußland vorziehen, und umgekehrt wird es wohl in Rußland Menschen geben, die dasselbe über eine Unterwerfung unter den Westen sagen.

Aber das sind heroisch aufgeputzte Redensarten, die nicht nur dumm, sondern auch gefährlich sind, weil sie die Anstrengungen sabotieren, solche Katastrophe zu vermeiden.

Die zweite Möglichkeit, die Rückkehr in die Barbarei, würde natürlich die Wahrscheinlichkeit eines langsamen schrittweisen Wiederaufbaus einer neuen Zivilisation offen lassen, etwa so, wie nach dem Untergang des Römischen Reiches. Der furchtbare Zusammenbruch wird natürlich für alle, die ihn erleben, entsetzlich sein, und es werden Jahrhunderte äußerster Not und Bedrängnis folgen, aber die Menschheit würde doch eine Zukunft haben, und es wäre nicht jede vernünftige Hoffnung ausgelöscht.

Ich halte einen solchen Ausgang eines mit allen wissenschaftlichen Mitteln geführten Weltkrieges keineswegs für unwahrscheinlich. Man stelle sich vor, daß jede der beiden Parteien bemüht sein wird, alle Städte und Industriezentren des Gegners zu zerstören; Büchereien, Laboratorien und auch die Wissenschaftler selbst werden vernichtet werden; eine furchtbare Hungersnot als Folge der radioaktiven Waffen, Epidemien als Folge des Bakterienkrieges werden sich ausbreiten; jede soziale Zusammenarbeit wird aufhören. Es werden Propheten auftreten, die einer unzurechnungsfähigen, geängstigten Masse einreden, Schuld an allem Unglück seien Wissenschaft und Technik; ihre Auslöschung würde das Paradies auf Erden bringen. Übertriebene Hoffnungen erwachen aus äußerstem Elend und solche Hoffnungen pflegen unvernünftig zu sein. Die großen Staaten, in denen wir leben, werden zerbrechen, und die Menschen werden in primitiven dörflichen Gemeinschaften vegetieren.

Die dritte Möglichkeit, die Errichtung einer Weltregierung, kann auf verschiedene Art verwirklicht werden: durch den Sieg der Vereinigten Staaten im nächsten Weltkrieg oder durch den Sieg Rußlands oder theoretisch durch ein Übereinkommen zwischen beiden. Oder — und das halte ich für die wünschenswerteste Möglichkeit — durch einen Zusammenschluß aller Staaten, die eine Weltregierung wollen, und der so stark sein oder werden würde, daß Rußland sich wohl oder übel fügen müßte. Das wäre sogar ohne Krieg möglich, aber es erfordert eine mutige, hartnäckige und konstruktive Politik in mehr als einer Großmacht des Westens.

Nobelpreis für Faulkner und Russell

Die Nobelpreise für Literatur für die Jahre 1949 und 1950 wurden am Freitag dem amerikanischen Romanschriftsteller William Faulkner und dem britischen Philosophen und Schriftsteller Bertrand Russell zuerkannt.

William Faulkner, 1897 in New Albany im Staate Mississippi geboren, ist weltbekannt geworden als ein Name der „Verlorenen Generation“, einer Schriftstellergeneration, die unter dem Eindruck des ersten Weltkrieges ihre pessimistische Weltanschauung in Roman, Gedichten und vor allem Kurzgeschichten widerlegte. Für Faulkner, den Moralisten von Geburt, war das Schreiben ein hartes, schmerzliches Anliegen, kein Zeitvertreib. Von schwerer Kriegsverwundung langsam genesend, begann er mit Skizzen, während er gleichzeitig als Zimmermann, Anstreicher, Kohlenschaufler, Universitätsposthelfer arbeitete. Das Anliegen seines ersten Romans „Sanctuary“ ist wesentlich sozial. Doch kennzeichnet er sich darin bereits als „verpaßter Aristokrat des Südens“ in einer Welt von niederträchtigen Händlern und Ausbeutern, und seine weiteren Romane (Mosquitoes, Sartoria, Soldiers Pay, Absalom-Absalom!, The Hamlet, The Wild Palms) unterschieden ihn von den anderen Hauptvertretern der „Verlorenen Generation“ wie den „internationalen“ Hemingway und Dos Passos durch diesen betont grimmigen südstaatlichen Patriotismus, der sich in Anklage und Zorn,

Liebe und Haß sowohl gegen den raffenischen Durchschnittstyp des Nordens, den Snobe, wie gegen den nach seinem Gefühl sich selbst untreuen Süden entlud. Seine oft schweigerische und schwülstige Weitschweifigkeit erklärt sich aus einer unerhörten geistigen Vitalität und virtuoson Erfindungsgabe und trug ihm die Bezeichnung des „Wilden Mannes“ der amerikanischen Literatur ein.

Faulkner ist der 44. amerikanische, Russell der 39. britische Nobelpreisträger. Faulkners Preis beträgt 156 287 schwedische Kronen, der Preis Russells 164 303.

Bertrand A. W. Russell, geb. 1872 in Trelleck, als Sohn des liberalen Staatsmannes Lord J. Russell, oblag nach seiner College-Zeit mathematischen und soziologischen Studien. Mit seiner ersten Frau, der Verfasserin des Buches „Das Recht auf Glück“, schrieb er nach Studienjahren in Deutschland 1923 „Das ABC der Atome“, und mit der zweiten Frau veröffentlichte er das Buch „The Amberley Papers“. Seine wesentlichen Werke sind: Die Philosophie von Leibniz, Probleme der Philosophie, Praxis und Theorie des Bolschewismus, Ehe und Moral, Geschichte der westlichen Philosophie, Unser Wissen von der Außenwelt, Philosophie der Materie. Seine „Einführung in die Philosophie der Mathematik“ gilt als grundlegendes Werk. Umstritten ist „Warum ich kein Christ bin“. Als deutschfreundlicher Pazifist verlor Russell 1916 für vier Jahre seine Professur in Cambridge.



Carl Zuckmayers neues Bühnenstück „Gesang im Feuerofen“ wurde in Göttingen unter der Regie von Heinz Hilpert uraufgeführt. Dem Drama liegt ein Geschehnis aus der französischen Widerstandsbewegung zugrunde.

Jetzt haben die Pinguine Frühling

Naturkundliche Plauderei von Clara Zwahlen

Während bei uns die Herbstnebel ihr Wesen treiben, kehrt in der Antarktis der Frühling ein. Wir würden uns allerdings für diesen Frühling bedanken! Selbst der Sommer erreicht in den faunalosen südpolaren Gebieten kaum eine höhere Temperatur als minus zwei Grad Celsius.

Das ist der Frühling der Pinguine, dieser schwarzgefleckten Gesellen mit der weißen Weste. Sie zählen zu den rätselhaftesten Lebewesen unserer Erde, und die interessantesten soziologischen Studien lassen sich an ihnen treiben. Viele unserer gesellschaftlichen Eigenarten finden wir bei ihnen wieder, und auf einige ihrer Gewohnheiten wird mancher sogar neidisch sein. Damit ist nicht nur ihr „Urlaub von der Ehe“ gemeint, an den Eingeweichte sofort denken werden.

Der Frühling bereitet Liebesweh, das ist auch bei Null Grad nicht anders. Im November watscheln die Pinguine — ich erzähle vor allem von den Adelle- und Schopfpinguinen — in kilometerlangen Zügen zu ihren Brutplätzen. Mehr das Licht als die Wärme treibt sie zur großen Hochzeit. Die Pinguin-Damen bemächtigen sich einer in guter Entfernung vom Meere gelegenen Nestgrube aus dem letzten Jahr oder scharren sich selbst eine. Und...? Na, was tut ein junges Mädchen? Auch dieses Pinguin-Fräulein — oder ist es eine „Witwe“? — wartet auf den Freier.

Übrigens ergeben sich aus dieser Sitte mancherlei Schwierigkeiten. Im Anfangstadium ihrer Brunst sind auch die Pinguine über ihr Geschlecht durchaus nicht im klaren. Wenn sich so ein Pinguin-Mann in eine leere Nestgrube setzt, dann endet dieser Irrtum für ihn und seinen späteren Freier mit einer bösen Enttäuschung. Als streitsüchtiger Einzelgänger rennt dieser unbeweihte Herr später herum, ein soziales Element.

Wer liebt, arbeitet

Aber in unser Nest hat sich eine Pinguin-Dame gesetzt. Und da naht auch schon der Freier! Ach, er sieht aus, wie jeder andre. Madame achtet deshalb nur darauf, ob Herr Pinguin ernste Absichten hat. Sie hat Glück, dieses ist ein aufrichtiger Liebhaber. Er will ihr nicht etwa einen Stein stehlen, — nein, er trägt einen im Schnabel und legt ihn als Morgengabe vor sie hin. (Die Centu-Pinguine bringen einen Grasbüschel mit.) Dabei verbeugt er sich mehrmals. Sie ist nicht wählerisch (Hauptsache ist ein Mann!) und nimmt seine Werbung an. Er erkennt das daraus, daß sie seine Verbeugungen erwidert. Nun hat's den verliebten Hahn erwischt! Er darf jetzt Steine und noch mals Steine heranschleppen. Sie bleibt im Nest sitzen und baut es mit dem

Preise seines Fleißes aus. Etwa vier Wochen schleppt er und schleppt, — und frist während dieser Zeit so wenig etwa wie sie. Die beiden sind in ihrem Tun nicht allein. Hunderttausend, zweihunderttausend haben sich auf diesem Brutplatz zusammengefunden. Es gibt Brutplätze mit drei bis vier Millionen Exemplaren.

Dann kommt die Hochzeit, die die Hunderttausende oder Millionen am selben Tage feiern, ganz gleich, wie lange sich die Paare kennen, zwei oder vierzehn Tage. Das ganze große Volk ist in Ekstase geraten. Eine Art Massenpsychose hat es ergriffen. Bald sind die Eier gelegt, — und nun nimmt sich der Herr Papa in spe als erster Urlaub. Es ist Dezember geworden, „wärmer“ denn je. Vier Wochen hat er gearbeitet, eheliche Pflichten erfüllt, — und dabei nichts gegessen. Etwas viel verlangt! Nun zieht er mit seinen Genossen ans vereiste Meeresufer hinab, spielt und tollt, springt, taucht und schwimmt. Ja, er ist ein Meister in all dem. Unter Wasser erreicht er eine Geschwindigkeit von zehn Metern in der Sekunde. Seine übermütigen Luftsprünge überbrücken drei Meter. Schnellend erreicht er auch wieder die Eiskante. Fische, Krebse und Tintenfische waren seine Opfer, — und er mußte sich vor dem schnelleren Seeleoparden, dem Schwertwal und dem Thunfisch hüten.

Wenn der Herr Pinguin abends zum Nest zurückkehrt, bringt er der lieben Gattin nichts mit. Sie brütet und hungert brav weiter. So sind die Männer? Aber nein! Der Pinguin-Mann löst nach etwa vierzehn Tagen die Treue ab, setzt sich auf die Eier und brütet fort, — und nun hat Madame für dieselbe Zeit Urlaub. Auch sie hat ihn ehrlich verdient.

Vaterpflichten

Sind die Jungen erst ausgeschlüpft, dann beginnen die Sorgen! Nun gibt's drei oder vier gefräßige Mäuler zu stopfen, und einer allein kann dafür nicht genügend Futter heranschaffen. Die kleinen Pinguine dürfen aber den räubernden Skuas und Möwen wegen nicht allein gelassen werden. Die „Ernährungsgemeinschaft“ entsteht, die soziologisch interessante Lösung eines allgemeinen wirtschaftlichen Notstandes unter Tieren. Alle Familien arbeiten gemeinsam für das der einzelnen Familie unzureichbare Ziel, sich und die Kinder durchzubringen. Jeweils bis zu 150 Pinguin-Nester tun sich zusammen. Zehn bis zwanzig ältere Pinguine, nicht mehr gut auf den Beinen, bleiben als Wächter der kleinen zurück. Alle anderen tragen nun unterbrochen Krebse herbei, drei, vier Monate lang.

Menschliches auf schweren Wegen

Aus den Aufzeichnungen eines Rußland-Heimkehrers

Paul P., ein gebürtiger Schlesier, der heute in Colzarden bei Bracke lebt, kam als Spätheimkehrer aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft nach Deutschland zurück. Er hat die Not und das Leid der Kriegsgefangenschaft wie tausende anderer am eigenen Leib erfahren, aber er hat auch manche Züge warmer Menschlichkeit in seinen Erinnerungen bewahrt, die ihm und seinen Schicksalsgefährten ihr bitteres Los erleichterten. Er berichtet darüber:

Durst!

Nach langer Fahrt im geschlossenen Eisenbahnwagen waren die 2080 deutschen Kriegsgefangenen endlich in Tkwibuli, einem kleinen kaukasischen Grubenort angekommen. Völlig erschöpft, die meisten von ihnen krank, lagen sie neben dem Bahnhof am Straßenrand. Seit Tagen hatten sie nichts zu trinken bekommen. Sehnsüchtig starrten die Männer auf den Brunnen gegenüber dem Bahnhofsgelände. Trotzdem er nur wenige Meter entfernt liegt, ist er für sie unerreichbar. Die Posten lassen keinen hinüber. Als der Wachoffizier gerade die wiederholte Bitte, Wasser holen zu dürfen, abschlägt, löst sich aus der Menge der Neugierigen, die sich angesammelt haben, ein alter Mann, eine große kräftige Gestalt mit langem weißen Bart. Seine Auszeichnungen verraten den alten Soldaten. Er spricht mit dem Offizier und tritt, wie man aus seinen Gebärden ersehen kann, für die durstgequälten Menschen ein. Schroff lehnt der

Offizier ab. Hunderte von Augenpaaren blicken auf den Mann. Was wird er tun? Der alte Grusinier überlegt nicht lange. Er nimmt einen Frau einen Eimer und eine Kanne ab, holt Wasser und bringt es den Gefangenen. Die Posten sehen auf ihren Offizier. Wird er es dulden? Er scheint unschlüssig und wendet sich schließlich mit einem ärgerlichen Ruck ab. Kaum nehmen das die Dorfbewohner wahr, als Bewegung in die Menschenmenge kommt. Man holt Eimer, Kannen und Krüge und bringt Wasser. Schweigend läßt der Offizier die Barmherzigen gewähren.

Kindesgabe

Heiß brennt die Sonne Kaukasien auf die abgemergelten Körper der deutschen Kriegsgefangenen, die an der Straße in Tkwibuli arbeiten. Es gibt kein Ausruhen. Unerbittlich werden sie von den Natschalnik angetrieben. Die Norm muß erfüllt werden. Träge sitzt der Zivilposten, das Gewehr über den Knien, am Böschungsrand. Unter den deutschen Männern ist einer, der seines Vollbartes wegen von den Russen Stari (Alter) genannt wird. Er hat, wie alle seine Kameraden, einst bessere Tage erlebt. Damals hat er das tägliche Brot als etwas Selbstverständliches hingegenommen und oft den Dank dafür vergessen. Jetzt hat er nur sehr wenig und hat den Dank für das Wenige wieder gelernt. Er steht am Straßenrand und reißt mit einer Kreuzhacke die Straßendecke auf, eine harte und ungewohnte Arbeit. Dazu quält der ständige Hun-

ger. Einen Augenblick gönnt er sich eine Atempause. Er faltet seine Hände um den Stiel der Hacke und bittet Gott um ein Stück Brot. Wie er aufsteht, öffnet sich die Tür des gegenüber liegenden grusinischen Hauses. Eine junge Frau mit einem kleinen Mädchen treten heraus. Die Frau gibt dem Kind ein mit Zeitungspapier umhülltes Paket und deutet auf den bärtigen Mann. Rasch läuft das Mädchen auf ihn zu, drückt ihm lächelnd und einige unverständliche Worte heraussprudelnd, das Paket in die Hand und springt wieder zurück. Der Beschenkte wickelt die Umhüllung auf und hält ein großes Stück herrliches, duftendes Brot in seinen Händen.

Totenehrung

Der Zug hält auf dem Bahnhof in Tiflis. Ein Trupp Kriegsgefangener steigt aus. Die zerlumpten und von Entbehrung und Krankheit geschwächten Männer kommen aus Tkwibuli und sollen in das Hospital 1353 in Tiflis. Vorsichtig wird eine Bahre ausgeladen. Auf ihr liegt die Leiche eines Kameraden, Dr. Wichmann aus München. Er hat die Fahrt nicht mehr überstanden. Schon auf dem Bahnhof Kutais ereilte ihn der Tod. Die Bahre wird auf dem Bahnhofsvorplatz abgestellt. Man wartet auf den Lkw, der die Männer ins Hospital bringen soll. In der Nähe stehen einige gutgekleidete Frauen mit Kindern. Ein kleines Mädchen löst sich aus der Menschenmenge und geht mit kindlicher Selbstverständlichkeit und ohne alle Scheu zu der Bahre hin und legt dem toten Kameraden einen großen Strauß schöner Blumen auf die Brust. Dicht bei dem Dorf Kwailone im südlichen Kaukasus geht ein Kriegsgefangener auf der

schlechten Landstraße. Ein alter Grusinier kommt ihm entgegen. Eine malerische Gestalt. Er reitet wohl zum Markt in der nahen Stadt. Wie er den Gefangenen sieht, winkt er ihm, hält und steigt ab. Am Wegrand läßt er sich nieder und lädt den Deutschen ein, neben ihm Platz zu nehmen. Er packt Brot und Schafkäse aus seinem Vorratssack und gibt dem hungrigen Manne davon ab. Nach dem Essen drückt er ihm noch eine ordentliche Portion Tabak in die Hand, führt die Rechte grüßend zum Turban und reitet seines Weges weiter.

Eisig kommt der Wind von den Bergen. Er treibt den Schnee vor sich her. Vor dem Tor des Lagers treten die Gefangenen zur Zählung an. Den ganzen Tag haben sie in der schneidenden Kälte gearbeitet und waren in ihrer abgerissenen Kleidung den Unbilden der Witterung schutzlos preisgegeben. Jeder der Männer trägt etwas Holz unter dem Arm um die kalten Baracken wenigstens etwas erwärmen zu können. Der Ingenieur und die zwei Aufseher wollen den Männern das Holz wegnehmen. Diese verweigern die Herausgabe. Es kommt zu einem erregten Wortwechsel. In diesem Augenblick tritt der Lageroffizier, ein Kapitän, aus dem Tor. Er jagt die scheltenden Natschalniks fort und läßt die durchfrorenen Männer mit ihren Holzbündeln ins Lager. Nach dem Abendessen sitzen die Männer um die wärmenden Öfen und trocknen ihre durchnässte Kleidung. Auch in der Krankenstube verbreitet der Ofen behagliche Wärme. Der Wachkapitän wird in der Folgezeit von den Männern freundlich begrüßt. Er hat auch weiterhin noch vielfach geholfen.



Die Landtagswahl im Spiegel der Kritik

CDU, DVP und DG als Hauptleidtragende der geringen Wahlbeteiligung

Nach der Schlacht wird der Helm fester gebunden! So erklärte vor vielen Jahren der verstorbene Reichsfinanzminister a. D. Dr. Heinrich Köhler, der langjährige erste Abgeordnete des Kreises Bruchsal, im Landtag. Dieses Wort gilt heute noch wie ehemals! Gerade die Landtagswahl vom Sonntag, wobei nur 44 Prozent der Wahlberechtigten zur Urne gingen, gibt Anlaß genug, sich mehr denn je der politischen Aufklärung des Volkes zu widmen.

Mit einem grollenden Beiseitstehen, wenn einem dies oder jenes nicht gefällt, ist unseres Erachtens nichts getan. Die echte Demokratie, wie sie beispielsweise in der Schweiz geübt wird, verlangt von jedem Staatsbürger, daß er bei den Wahlen seinen Pflichten nachkommt. Der Schweizer geht oft Sonntag für Sonntag zur Wahl; oft genug um kantonaler „Kleinigkeiten“ willen. Ihn verdrößt es niemals, wenn die staatsbürgerliche Pflicht zu einer Entscheidung ruft.

Es geht uns nicht darum, heute die unzähligen Gründe nachzuforschen, die die Ursache der geringen Wahlbeteiligung sind, dem Problem Altbaden oder Südwürttemberg, der deutschen Sicherheitsfrage oder der Remilitarisierung, dem verzögerten Lastenausgleich und dergleichen. Eine Fülle von Momenten, realer und irrealer Art, spielten am Sonntag mit, unter Umständen sogar Imponderabilien, die mit dem Verstand überhaupt nicht zu erfassen sind.

Was wir sagen wollen, ist dies: Wem das Wahlrecht in die Hand gegeben ist, damit er über sein politisches, wirtschaftliches und kulturelles Schicksal selbst zu bestimmen vermag, muß von diesem, seinem Recht zu jeder Zeit und jeder Lage Gebrauch machen, wenn er nicht gleichzeitig auch auf das Recht zur Kritik verzichten will.

Einige Vergleiche

Bei den Bundestagswahlen am 14. August vorigen Jahres wurden bei einer Wahlbeteiligung von 77,5 Prozent im Kreis Bruchsal für die einzelnen Parteien die folgenden Stimmen abgegeben: CDU 24 245, SPD 9682, DVP 3841, KPD 2114, Deutsche Gemeinschaft 6718.

Die Landtagswahl ergab bei einer Wahlbeteiligung von nur 44,3 Prozent: CDU 12 767, SPD 7654, DVP 2159, KPD 910, Deutsche Gemeinschaft 3653.

Für die Stadt Bruchsal lauten die entsprechenden Vergleichsziffern:

Bundestagswahl 1949: CDU 3069, SPD 1453, DVP 560, KPD 505, Deutsche Gemeinschaft 2040.

Landtagswahl 1950: CDU 2090, SPD 1385, DVP 492, KPD 242, Deutsche Gemeinschaft 1068.

Höchste und niedrigste Wahlbeteiligung

An der Spitze steht Oestringen mit 71 Proz. Ihm folgen Langenbrücken mit 69 Prozent, Kronau mit 67 Prozent und Waghäusel mit 65 Prozent.

Die geringste Wahlbeteiligung hat Oberöwisheim mit nur 20 Prozent. Huttenheim brachte es auf 22,5 Prozent, Rheinsheim auf 25,4 Prozent, Rheinhausen und Unteröwisheim auf je 27 Prozent, Weiher und Wiesental auf je 27,5 Prozent.

Wählerverluste der Parteien

Die Hauptleidtragenden der geringen Wahlbeteiligung sind im Kreis Bruchsal die CDU, die DVP und die DG. Alle drei büßten 40 bis 45 Prozent ihrer bisherigen Wähler ein.

In der Stadt sieht der Vergleich allerdings etwas anders aus: die CDU verlor ein Drittel, die DG etwa die Hälfte, während die DVP sich annähernd gleich blieb.

Die SPD hat sowohl in der Stadt als auch auf dem Land ihre Stimmenzahl im wesentlichen gehalten. Für die SPD bedeutet dieser Tatbestand ohne Zweifel einen nicht zu unterschätzenden politischen Erfolg.

Die KPD schließlich wurde aus dem politischen Leben ausgeschaltet: Im Kreisgebiet ging sie von 2114 auf 910 Stimmen, in der Stadt von 505 auf 343 zurück.

Weihbischof Dr. Burger auf Firmungsreise

Feierlicher Empfang Sr. Exzellenz in allen Ortschaften

Wenn der Bischof kommt, der Stellvertreter der Apostel, schlagen die Herzen des gläubigen Volkes höher. Der Bischof verkörpert gewissermaßen den geistlichen Vater, zu dem man eilt, um den väterlichen Segen zu empfangen. So nimmt es nicht wunder, daß das Volk dem Bischof seine Nöte und Sorgen empfiehlt im Vertrauen auf die immerwährende Hilfe des allmächtigen Gottes.

Die am Samstag begonnene Firmungsreise Seiner Exzellenz des H. H. Weihbischof Dr. Wilhelm Burger durch das Kapitel Bruchsal stand im Zeichen dieser hohen und höchsten Wertschätzung. Überall, wo der Bischof hinkam, wurden ihm begeisterte Ovationen zuteil, bat das Volk um seinen Segen und sein Gebet.

Aus den einzelnen Ortschaften, in denen der Weihbischof am Samstag und Sonntag, firmte, liegen uns die folgenden Berichte vor:

Untergrombach

Über 700 Kindern aus den Gemeinden Untergrombach, Weingarten und Blankenloch spendete S. Exc. am Samstag das hl. Sakrament der Stärkung durch den Heiligen Geist. Um 9 Uhr morgens traf der H. H. Weihbischof in Untergrombach ein. Pfarrer Schaub entbot dem hohen Gast vor dem Portal der Kirche den herzlichsten Willkomm der ganzen Gemeinde. Die Firmung nahm zwei Stunden in Anspruch. Um 11 Uhr empfing S. Exc. im Jugendheim die Gemeindeverwaltung, den Stiftungsrat, das Lehrerkollegium und die Vorstände der Vereine. Mit wohlthuender Güte erkundigte sich der Weihbischof über die Religiosität in der Gemeinde, über die Anliegen der Bevölkerung und dergleichen. Alles wollte Dr. Burger wissen, für alles hatte er Interesse! In den frühen Nachmittagsstunden verabschiedete er sich von Untergrombach und spendete der Bevölkerung noch einmal seinen bischöflichen Segen.

Helmsheim

Zum ersten Male, seit die Diasporagemeinde Helmsheim zum Erzbistum Freiburg gehört, stattete ein Bischof der Gemeinde seinen Besuch ab. Verständlich, daß Weihbischof Dr. Burger mit besonderer Freude und Genugung begrüßt wurde. Die Firmung nahm einen erhebenden Verlauf. Um 15 Uhr bewegte sich eine große Prozession mit dem segnenden Bischof in der Mitte unter dem festlichen Geräusche der neuen Glocken durch die geschmückten Straßen des Orts zur Pfarrkirche. Pfarrer Eckert hieß S. Exc. aufs herzlichste willkommen und dankte ihm für die hohe Ehre seines Besuchs. Gefirmt wurden die Kinder von Helmsheim, Heidelesheim und Obergrombach. Dabei hielt Weihbischof Dr. Burger eine zu Herzen gehende Ansprache.

Die Abgeordneten

Am Sonntag nahmen wir an, daß für den Kreis Bruchsal zwei Abgeordnete in den Landtag einzuziehen, Bürgermeister Prof. Bläsi für die CDU und Oberbürgermeister Töpfer-Karlruhe für die SPD. Erst nach Redaktionsschluß wurde bekannt, daß sich Oberbürgermeister Töpfer nicht unter den gewählten Abgeordneten des neuen württembergisch-badischen Landtages befindet.

Wir bedauern das Ausscheiden Töppers aus dem Landtag auch im Interesse der Stadt Bruchsal. Oberbürgermeister Töpfer hat mit Bürgermeister Prof. Bläsi jederzeit eng zusammengearbeitet und zwischen den beiden Männern bestand in allen entscheidenden Fragen ein herzliches Einvernehmen.

Noch in der letzten Versammlung der SPD,

beinahe am Vorabend der Wahl, erklärte Töpfer im „Prinz Max“: Bruchsal habe in der Zeit seiner Tätigkeit als Landtagsabgeordneter 6,4 Millionen DM zum Wiederaufbau der zerstörten Stadt erhalten. Er, Töpfer, werde sich auch weiterhin nach bestem Wissen und Gewissen für die Interessen seines Kreises einsetzen!

Töpfer darf die Gewissheit haben, daß ihm Bruchsal, auch wenn er jetzt nicht gewählt wurde, die gewohnte Anhänglichkeit bewahrt.

Die Faszit der Wahl

Mehr denn je hat der Kampf aller demokratischen Parteien der politischen Gleichgültigkeit, der Interessenlosigkeit am öffentlichen Geschehen zu gelten. Sicherlich, eine Landtagswahl ist nicht von derart entscheidender Bedeutung wie eine Bundestagswahl, die geringe Wahlbeteiligung aber ist Anlaß genug zu einer echten Wissenserforschung, ob immer das Richtige getan wurde. Wenn aus dieser Wahl die rechte Nutzenwendung gezogen wird, braucht es uns trotz allem um die Zukunft nicht bange sein.

H. St.

Sudetendeutscher Heimattag in Bruchsal

Mit dem mährischen Volksschauspiel „Die Annenruhe“

Der Kreisverband der sudetendeutschen Landsmannschaft hielt am Sonntag im Europakaffee einen sudetendeutschen Heimattag ab. Den Auftakt bildete eine Tagung der Kreisvertretung der sudetendeutschen Landsmannschaft, in welcher der Kreisvorstand gewählt wurde. Um 14 Uhr wurde vom Kulturverein der Neubürger in Gräben das Mährische Volksschauspiel „Die Annenruhe“ aufgeführt. Im Verlaufe der Begrüßungsansprache gedachte der Kreisverband der Toten in der Heimat und die Böhmerwaldkapelle spielte das Lied vom guten Kameraden.

Neben dem Leiter der amerikanischen Zivilverwaltung, Mr. Sacksteder, waren zugegen: Landrat Weiß, der Landesobmann der SL, Fritz Schindler von Stuttgart, und der Bezirksvorstand der SL-Nordbaden, Kammel aus Neckargemünd. Schindler hob in seiner Rede den Zweck der Landsmannschaft hervor. Die Landsmannschaft betrachte sich als die außerhalb der Heimat gegebene Gestaltung der

sudetendeutschen Volksgruppe und diese als Glied des deutschen Volkes. Wird das sudetendeutsche Gesamtbewußtsein durch Vernachlässigung des Heimgedankens zerstreut, so verschwindet dann schließlich allmählich der moralische Anspruch darauf, später einmal unter ganz anderen politischen Verhältnissen den uralten Heimatboden wieder friedlich besiedeln zu dürfen. Uraltes deutsches Kulturgut bleibt dagegen im landsmannschaftlichen Zusammenschluß dem deutschen Volke erhalten.

Ein buntes Programm bildete die Fortsetzung des Nachmittags, in welchem besonders hervorzuheben sind die Chöre des Neubürger-gesangsvereins Bruchsal unter Leitung seines Chormeisters Baldas, Volkstänze der Grabener Neubürgerjugend und die humoristischen Vorträge der „Goldenen 6“. Die Volksmusik der Böhmerwaldkapelle, die mit dem „Egerländer-Marsch“ einsetzte, erntete großen Applaus.

Br.

Erlesenes Konzert in der Scheffelhöhe

Das Schulz-Fürstenberg-Quartett zum ersten Male in Bruchsal

Nach mancherlei Hindernissen konnte die Amerikanische Bibliothek am Sonntag das Bruchsaler musikalische Publikum zu dem schon vor drei Wochen angesagten Konzert des Schulz-Fürstenberg-Quartetts einladen. Die Künstler genossen hohen Ruf, überall, wo sie bisher auftraten, ernteten sie stürmischen Applaus. So waren auch die zahlreichen Bruchsaler, die am Sonntag in die Scheffelhöhe eilten, mit lebhafter Erwartung erfüllt. Günther Schulz debütierte schon 1918 als Wunderkind in Berlin.

Gleich die ersten Töne des Mozartschen Quartetts in D-Dur ließen aufhorchen: Jeder Hörer und jede Hörerin spürte im Innersten, hier sind Meister ihrer Instrumente am Werk, die eine Komposition voll und ganz auszu-schöpfen vermögen. Geradezu prachtvoll, wie das Quartett alle Feinheiten des Werkes herauszuholen verstand. Nicht minder trefflich wurde ein Jugendwerk Beethovens, das Quartett op. 18 Nr. 2 G-Dur wiedergegeben. Ein köstliches Erlebnis, diese Musik in sich aufzunehmen. Den Schluß bildete ein Quartett des zeitgenössischen nordamerikanischen Komponisten Samuel Barber. Seine Musik gilt als herb und dissonanzreich. Barber läßt

sich mehr von der motorischen Kraft seines Seins als vom Gefühl leiten. Auch hier zeigten die Künstler ihr vollendetes Können, wie sie Barber zu spielen verstanden, schier un-übertrefflich!

Das dankbare Publikum, unter dem sich erfreulicherweise viele Jugendliche befanden, spendete den Künstlern nicht endenwollenden Beifall. Wenn wir eines wünschen, so ist es dies: Die Amerikanische Bibliothek möge uns recht bald ein Wiedersehen mit Schulz-Fürstenberg und seinem Quartett bescheren.

*

Vertreterversammlung des Bauernverbandes. Am nächsten Sonntag, 26. Nov., 14 Uhr, hält der Bauernverband des Kreises Bruchsal im Brauerei-Ausschank „Denner“ eine Vertreter-versammlung ab. Im Mittelpunkt der Tagung steht ein Vortrag des Bundestagsabgeordneten Leibfried-Guttenbach. Leibfried ist Vorstandsmitglied des Bauernverbandes Württemberg-Baden. Außer den örtlichen Vertretern des Bauernverbandes sind auch die Vorstände der landwirtschaftlichen Genossenschaften, der Tabakfachschaften und der anderen landwirtschaftlichen Vereinigungen zu der Tagung eingeladen.

Alle bat er, nie aufzuhören im Vertrauen auf Gottes Hilfe. Wenn alles verloren scheine, könne Gott immer noch helfen!

Karlsdorf

Der Besuch S. Exc. war für Karlsdorf ein Ehren- und Freudentag erster Ordnung. Zum zweiten Male schon weilte der Weihbischof in unserem Ort. Die Straßen trugen ihm zu Ehren reichen Schmuck: Triumphbögen, Girlanden und Fahnen! Gegen 9 Uhr traf der Weihbischof ein, von der Bevölkerung aufs herzlichste begrüßt. Sämtliche Vereine gaben ihm bei der Prozession vom Pfarrhaus zur Kirche das Geleite. Pfarrer Hermann gab in bereiten Worten seiner Freude über den Besuch lebhaften Ausdruck. 350 Firmlingen spendete der Weihbischof das hl. Sakrament. In seiner Predigt forderte er sie auf, jederzeit Streiter und Kämpfer Gottes zu sein, um das Böse und Schlechte in der Welt zu überwinden. Der Kirchenchor, unter Hauptlehrer Westermann, wartete während der Firmung mit einem achtstimmigen Chor auf. Nach der Firmung bereitete die Bevölkerung ihrem Weihbischof vor dem Pfarrhaus eine herzliche Ovation. Gesangliche Darbietungen des Liederkranzes und der oberen Schulklassen, musikalische Darbietungen der Musikkapelle gaben der Feier den festlichen Rahmen. Namens der Gemeindeverwaltung begrüßte Bürgermeister Schindler S. Exc. Mit liebe-vollen Worten dankte der Weihbischof für den feierlichen Empfang in Karlsdorf.

Wochenbericht

der Bruchsaler Stadtpolizei

In der Nähe des Wellpappenwerks in der Schnabel-Henning-Straße wurde am Samstag gegen 20.45 Uhr eine Frau von zwei 16- und 17-jährigen Burschen überfallen. Es handelt sich um einen Raubüberfall, doch hatte die Frau nur einen Geldbetrag von 1 DM bei sich.

Ein Fahrrad, Marke DFA, im Werte von 100 DM wurde am Samstag vor dem Arbeitsamt Bruchsal entwendet. Das Fahrrad war nicht abgeschlossen.

Gegen 16.30 Uhr stieß ein aus Richtung Zollhallenstr. kommender Personenkraftwagen mit einem aus der Bahnunterführung heraus-fahrenden Traktor zusammen. Während der Sachschaden der Zugmaschine nicht ange-gaben werden konnte, belief sich der Schaden am Personenkraftwagen auf 300 DM.

Ein zweiter Verkehrsunfall ereignete sich an der Straßenkreuzung Rhein-Schweizinger-Friedensstraße gegen 8.00 Uhr. Der Fahrer eines Lastkraftwagens hielt an, ohne sich zu vergewissern, ob die Fahrbahn in seinem Rücken frei sei, und stieß auf einen Radfahrer, der dicht hinter ihm gefahren kam. Das Fahrrad wurde erheblich beschädigt.

Zwei jugendliche Diebe aus Bruchsal im Alter von 13 und 11 Jahren entwendeten aus einem verschlossenen Dachspeicher in der Rheinstraße einige Motorradteile im Gesamt-wert von 150 DM, um sie zu verkaufen. Sie hatten 2 Dachspeicherlatten ausgebrochen.

In den 1 Meter tiefen Graben der Baustelle auf der Kaiserstraße stürzte eine 51 Jahre alte Frau. Die Gefahrenstelle war zwar durch eine 2 m entfernte Lampe gekennzeichnet, jedoch nicht abgesperrt. Wahrscheinlich hatte der Unfall einen Beinbruch zur Folge.

Bruchsaler Allerlei

Lossprechungsfeier der Schuhmacher-Innung. Am Montag, 27. Nov., 14 Uhr, hält die Schuhmacher-Innung in der „Scheffelhöhe“ die Lossprechungsfeier ihrer ausgelassenen Lehrlinge ab. Zu der Veranstaltung werden die Meister, die Gesellen und die Betriebsangehörigen des ganzen Innungsgebietes herzlich eingeladen. Mit der eigentlichen Lossprechungs-feier wird eine Versammlung der Innung verbunden.

Sudetendeutsche Heimatvertriebene. Die Landsmannschaft der Sudetendeutschen teilt uns mit: Seit 1. August 1950 werden deutsche Häftlinge in tschechoslowakischen Gefängnis-sen, die zu nicht mehr als 10 Jahren Gefängnis verurteilt sind, in die Umsiedlungsaktion nach Deutschland aufgenommen. Für die Angehörigen von Gefangenen, die zu einer höheren Strafe verurteilt sind, besteht die Möglichkeit, ein Gnadengesuch einzureichen. Das Gnaden-gesuch ist an das tschechoslowakische Justiz-ministerium in Prag über die Rechtsbera-tungsstelle des Roten Kreuzes Stuttgart, Neckarstr. 40, zu richten. Das Gesuch muß in tschechischer Sprache verfaßt sein. Außerdem ist eine deutsche Uebersetzung beizulegen.

Liederkränz Bruchsal. Morgen Dienstag Probe, zu der das Erscheinen der gesamten Sängerschaft aus besonderem Grunde drin-gend erforderlich ist.

Bruchsaler Sterbetafel. Gestorben sind: Frau Katharina Donner, geb. Dantes, Ehe-frau des Oberlokomotivführers Adolf Donner, Büchenauer Str. 58, im Alter von 57 Jahren sowie die Rentnerin Josefine Seidt, 84 Jahre alt, Bergstr. 14.

Kolpingsfamilie Bruchsal. Heute abend 20 Uhr Versammlung im „Letzten Brunnen“. Wir hören einen Vortrag von Herrn Hubbuch über das Thema „Bargeld und Bargeldloser Verkehr mit Bankinstituten“. Alle Mitglieder sind hierzu herzlich eingeladen.

Odenwaldklub. Am Sonntag, 26. November, findet die zwölfte Programmwanderung (Heidelsheim) statt. Treffpunkt: Große Brücke 13.30 Uhr. Zur Wanderbesprechung am Frei-tag, 24. November, 20 Uhr, im Café Kull sind alle Wanderfreunde herzlich eingeladen.

Sonderzug zum Fußballländerspiel Deutsch-land-Schweiz. Am Mittwoch, 22. November, 1950, verkehrt von Mannheim Hbf. nach Stuttgart-Bad Cannstatt ein Sonderzug. Bruchsal ab 10.10 Uhr, Rückfahrt Stuttgart-Bad Cannstatt ab 19.35 Uhr, Stuttgart Hof. 19.56 Uhr. Der Fahrpreis beträgt ab Bruch-sal DM 3.30 für Hin- und Rückfahrt.

Badisches Staatstheater

Donnerstag, im Schauspielhaus 19.30 Uhr: 6. Vorstellung für die Platzmiete D und freier Kartenverkauf „Die Ratten“, Tragi-komödie von Hauptmann

Freitag, 19.30 Uhr: Einmaliges Gastspiel der Städtischen Bühnen Freiburg „Peer Gynt“, Oper von Werner Egk

Im Schauspielhaus 19.30 Uhr: Vorstellung für die Karlsruher Kunstgemeinde Gr. 4 und freier Kartenverkauf „Die Ratten“, Tragikomödie von Hauptmann

Samstag, 19.30 Uhr: 10. Vorstellung für die Premierenmiete und freier Kartenverkauf Neuinszenierung „Gasparone“, Operette von Millöcker

Sonntag, 19.30 Uhr: Sondervorstellung zu kleinen Preisen DM 0,60 bis 3,60 „Don Carlos“, Große Oper von Verdi
Im Schauspielhaus 14.30 Uhr 3. Vorstellung für die Fremdenmiete Gruppe 2 und freier Kartenverkauf „Die Ratten“, Tragikomö-die von Hauptmann

Wochenbericht aus Oberhausen

Oberhausen

hat eine repräsentative Unterhaltungsstätte. Seit Frühjahr wurde eifrig an dem neuen Kino gebaut, das nunmehr fertiggestellt ist. Schon äußerlich bedeutet das Gebäude eine bedeutende Verschönerung des Ortsbildes. Im Mittelpunkt des Dorfes, am Eingang der Philippsburger Straße, gegenüber dem Schulgebäude, erhebt sich nun der imposante Bau, der dem geschäftlichen Weitblick und dem Wagemut seines Erbauers alle Ehre macht. Bei der Eröffnungsvorstellung waren außer der Gemeindeverwaltung mit dem Bürgermeister auch Vertreter des Landratsamtes, der Bezirksbaumeister und Regierungsrat Höllein, zugegen, die gleich der Bevölkerung voll des Lobes über den Bau waren. Der Saal ist 6 Meter hoch, hat von der Leinwand bis zum Eingang eine Steigung von 80 Zentimeter, wodurch die Gewähr geboten ist, daß die Bilder von allen Plätzen aus gut zu sehen sind. Ein Balkon bietet Platz für rund 80 Personen, während der Saal selbst 350 Personen faßt. Auf allen Plätzen sind bequeme Klappsitze mit Armstützen vorhanden. Hinsichtlich der Ausmalung, der Beleuchtung und aller sonstigen äußeren Gestaltung hat bester Geschmack gewaltet, so daß nach keiner Richtung hin irgendwelche Wünsche bleiben. Das neugeschaffene Kino wird zweifellos zum Mittelpunkt des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens des Ortes werden. Zur Eröffnung lief der hübsche Lustspielfilm „Liebespremiere“, als zweiter Film folgte ein Abenteuerfilm „Unter der Flagge des Piraten“.

Eine Gastspieltruppe, die sich zur Aufgabe gestellt hat, durch Mysterienspiele das religiöse Leben zu wecken und zu vertiefen, brachte das Spiel „Das heilige Jahr“ von Pedro Calderon. Die Spielleitung von Hansgeorg Eder, der auch den Willen darstellte, hatte für eine in sich geschlossene Darstellung gesorgt und jeden der Mitwirkenden mit der Rolle betraut, die seiner Individualität entspricht. Auf diese Art kam eine geschlossene künstlerische Leistung zustande, die einen nachhaltigen Eindruck erzielt. Die musikalische Begleitung besorgte in tadelloser Art Fräulein Baltes-Oberhausen. G.

Der VdK hielt eine Ausschusssitzung ab, in der die Mitglieder der Verwaltung Aufschluß über die zu leistende Aufklärungsarbeit über das vom Bundestag verabschiedete Versorgungsgesetz erhielten. Es wurde beschlossen, von einer Weihnachtsfeier abzusagen. Die Generalversammlung wird Mitte Januar stattfinden.

Die Mitglieder der IDAD versammelten sich, um einen Bericht des Vorsitzenden Pergam, über die Tätigkeit des Verbandes entgegenzunehmen. Es wurden alle brennenden Fragen erörtert, die für die Lebensgestaltung der Heimatvertriebenen von Bedeutung sind. Die Wohnungsverhältnisse, in denen ein großer Teil der Heimatvertriebenen auch jetzt noch leben müssen, gab zu lebhaften Klagen Anlaß.

Musikschule Brunner konzertiert

Die Schüler machen ihrem Lehrer alle Ehre

Am Sonntag veranstaltete die Musikschule Friedrich und Hildegard Brunner in der Scheffelhöhe ein Konzert ihrer Schüler. Das große Streichorchester mit Bläserverstärkung bemühte sich eine kleine Kostprobe ihres Könnens zu geben.

Es ist schwierig zu sagen, welcher der Darbietungen der Vorzug zu geben ist. Bei allen zum Vortrag gebrachten Werken, sei es nun der eingangs eindrucksvoll interpretierte Choral oder der 1. Satz der Symphonie h-moll (Unvollendete) von Schubert, der das Orchester vor eine große Aufgabe stellte, oder der anmutigen Walzer A-dur von Brahms, waren der Eifer, die Liebe und Hingabe zur edlen Musica ein unverkennbares Merkmal. In gleicher Weise wurde die Ouvertüre zur

Es soll bald eine Generalversammlung abgehalten werden, zu ihrer Vorbereitung wurden die Herren Nitsche und Schwarzingen zu Kassenrevisoren bestellt. An die Mitglieder wurde der dringende Appell gerichtet, ständig unter den Heimatvertriebenen für den Zusammenschluß aller Schicksalsgenossen zu werben, um für ihre Belange in einer geschlossenen Front zu kämpfen. G.

Rot

Ein schon seit Jahren gehegter Wunsch der Bevölkerung von Rot und St. Leon ist Wirklichkeit geworden. Die beiden Gemeinden haben ihre Apotheke erhalten. Nach jahrelanger und mühevoller Arbeit ist es dem Neubürger, Apotheker Wilhelm Kern, gelungen, in der neuen Heimat frisch aufzubauen. Ein auf der Hauptstraße 82 beendeter Neubau wurde vorschriftsmäßig für die Geschäftsräume und Laboratorium eingerichtet. Durch die Eröffnung dieser Apotheke wurde die schnelle Versorgung der Bevölkerung mit Arzneimitteln sowohl für Rot, als für das kaum 2 km entfernt liegende St. Leon und für Malschenberg wesentlich verbessert.



Philippsburg

Im Alter von 75 Jahren starb vergangenen Freitag Josef Ziegler I. Ehefrau Marie geb. Fries. Sie wurde am Sonntagmittag zur letzten Ruhe gebettet.

Gestern vormittag starb an einem Herzschlag Frau Lenchen Ballreich im Alter von 31 Jahren. Frau B. war schon länger herzleidend.

Heute abend findet um 8 Uhr im Bürgersaal eine öffentliche Gemeinderatssitzung statt.

Am Dienstag und Mittwochabend, 20.30 Uhr, bringen die Gloria-Lichtspiele den Wild-West-Film „Abenteuer im Wilden Westen“. Von Freitag bis einschl. Montag läuft der neue Film „Wer fuhr den grauen Ford?“

Langenbrücken

Der erste Vortrag des Volksbildungswerkes in Langenbrücken war ein Erfolg. Bis auf den letzten Platz war der Saal des Josefs-Hauses besetzt. Aufmerksam verfolgten die Zuhörer den spannenden Lichtbildervortrag von A. Werner über die südlichen Länder Italien und Griechenland, die Länder von Sonne und Licht, von Zitronenhainen und Olivenanlagen.

Hoffentlich hält dieser Publikumserfolg auch beim nächsten Vortrag an, den Pfarrer Frey, Rheinsheim, am 6. Dezember 1950, über das Thema „Volk und Bildung“ abhalten wird. Oberwisheim

Am Sonntag wurde Neubürger Josef Knorr im Alter von 69 Jahren zu Grabe getragen. Der Verstorbene hegte immer noch den Wunsch, seine alte Heimat wiederzusehen.

Der Brieftaubenverein Oberwisheim — Münzesheim veranstaltete am Sonntag im „Löwen“ eine Brieftauben-Ausstellung, wobei die schönsten Tiere prämiert wurden. Der Abend fand mit Tanzmusik einen frohen Ausklang.

Helsheim

Am 18. November feierte Wilhelm Bucher, Hauptstraße 53, in geistiger und körperlicher Frische seinen 75. Geburtstag. Trotz vorgeschrittenen Alters betreibt der Jubilar noch eine beachtliche Landwirtschaft. Wir entbieten dem Geburtstagskind unsere Glückwünsche!

Aufgeboten sind: Maler Oswald Flaxmeier, Hauptstr. 92, und Modistin Franziska Schühler, Hauptstr. 92; Schmied Erich Häffele, Hauptstraße 70, und kaufm. Angestellte Elsa Schmidt, Hauptstraße 52. Verheiratet haben sich: Kraftfahrzeughandwerker Rudolf Greiner von Heilsheim und Elisabeth Häffele, Obergrombacherstraße 8.

Nach kurzem Leiden starb der bisher älteste Einwohner unserer Gemeinde, Friedrich Stuck, Straßenwart a. D. Der Verstorbene, der sich überall größter Beliebtheit erfreute, erreichte ein Alter von 87 Jahren. Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung wurde er am Freitag zur letzten Ruhe gebettet. Der Liederkranz und der Evgl. Kirchenchor entboten dem Entschlafenen durch Grabesänge den letzten Gruß. Der Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr, Rudolf Steiner, und Straßenbaumeister Hechler widmeten dem Verstorbenen ehrende Nachrufe und Kranzspenden.

Herausgeber C. & H. Kruse, Bruchsal, Wörthstr. 4, Philippsburg, Salmstraße 10. Redaktion: Hans Stauder, Bruchsal. Für auswärtige Anzeigen: Annoncen-Exped. Kraus, Karlsruhe. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 1 gültig.

Blutiges Drama in einem Gefangenenlager

Vor 5 1/2 Jahren: Den Mitgefangenen mit einem Spaten erschlagen

Eine mysteriöse Bluttat, die sich vor fünf einhalb Jahren in einem Kriegsgefangenenlager bei Schwerin zutrug, beschäftigte das Schwurgericht Karlsruhe, vor dem sich der damalige Leutnant Friedrich Weidlich aus Büchenbrunn bei Pforzheim wegen Totschlags zu verantworten hatte. Nach der Anklage hat W. in der ersten Maihälfte des Jahres 1945 in einem US-Kriegsgefangenenlager bei Schwerin als Leutnant den ebenfalls kriegsgefangenen damals 31jährigen Obergefreiten Johann Voigt aus Duisburg nachts aus einem Kraftfahrzeug herausgeholt, um ihn aus dem Lager zu entfernen, da dieser gedroht hatte, W. wegen Äußerungen gegen die Amerikaner bei diesen anzuzeigen.

Mit dem Stabsfeldwebel Wilhelm Putz aus Löbelstein bei Coburg, der W. begleitete, geriet Voigt in ein Handgemenge. W. habe, um Voigt an Hilferufen und Alarmierung der Wachposten zu hindern, diesem mit einem Spaten drei Schläge in Hals und Nacken versetzt, an dessen Folgen er starb. Er wurde in der gleichen Nacht beerdigt. Ueber den Vorfall bewachten sie Stillschweigen, bis jetzt nach Jahren der Fall ans Licht kam und W. Anfangs Februar verhaftet wurde.

W. gab an, Voigt habe Kaffee und Edwaren verschachert, war zur Strafe zur Küchenarbeit kommandiert und hatte unter Alkoholeinfluß drohende Äußerungen gemacht. Er wollte das Offizierskorps und insbesondere Weidlich, der ihn als Kameradendieb gebrandmarkt hatte, den Russen — das Lager lag 4 km von der Demarkationslinie entfernt — ausliefern oder den Amerikanern melden. Weidlich wurde von den Kameraden verprügelt.

Eine Versammlung beschloß auf Vorschlag Ws. den Voigt aus dem Lager zu entfernen. Nachts holtten W. und P. den Voigt aus dem Fahrzeug, es kam zu einer Prügelei. Während P. den Unglücklichen festhielt, schlug W. dreimal mit dem Spaten auf ihn ein, wodurch er tödlich verletzt wurde. Die Angaben Weidlichs und des Zeugen des Fahrers des Wagens wichen stark voneinander ab.

Anderntags hieß es im Lager, Weidlich und Putz, gegen den das Verfahren eingestellt wurde, hätten V. erschlagen. Man schwieg darüber, hatte den Krieg heil überstanden und wollte nicht das gleiche Schicksal erleiden. Das ganze Lager hat es gewußt, aber niemand sagte etwas aus Furcht, als Mitwisser um die Ecke gebracht zu werden. W. und P. gaben sich am Grabe Voigts das Ehrenwort zu schweigen.

Pläne der »Neuen Heimat« in Kronau

Lebhafte Bürgerversammlung — Winterspritzung, Bürgernutzen, Wohnungsbau

Am Donnerstag fand in der „Pfalz“ eine Bürgerversammlung statt, um die Winterspritzung an den Bäumen und Sträuchern zu regeln. Kreisobstbauminispektor Dickgießer erläuterte an Hand von Lichtbildern die Wichtigkeit der Spritzung. Gerade die Hartgummeibäume bilden mit ihrem teilweise überalterten und schlecht gepflegten Baumbestand einen guten Nährboden für die Baum-schädlinge. Deshalb total verseuchte Bäume umhauen, bei beginnender Giftdürre, dem ersten Anzeichen des Befalls der San-José-Schildlaus, Bäume verjüngen, gut düngen und Winterspritzung durchführen! Einstimmig wurde beschlossen, die zu zwei Drittel vom Staat bezahlte Spritzung durchzuführen.

Rheinwasserstände

Konstanz 309 (+2), Rheinfelden 303 (—40), Breisach 280 (—33), Straßburg 363 (—36), Karlsruhe 604 (—24), Mannheim 520 (+25), Mainz 458 (+17), Bingen 359 (+13), Caub 430 (+21).

Ebenso entschloß sich der Gemeinderat, den Bürgernutzen auch in den kommenden Jahren beizubehalten, denn sämtliche Anwesenden waren nicht gewillt, den Vorteil des Bürgernutzens gegen eine staatliche Körperschaft aufzugeben.

Viel Wirbel rief der immer heftig diskutierte Punkt des Straßenbaues im neu erschlossenen Baugebiet hervor. Um weitere Belastungen der Gemeinde zu vermeiden, wurde vorgeschlagen, neues, günstiges Baugebiet gegen die Reitwiesen und im Kiesbach zu erschließen. Der Größe des Baugebietes entsprechend wil die Neue Heimat weitere Siedlungshäuser erstellen, zu denen sich schon zahlreiche Interessenten gemeldet haben.

Auch die Straßenbeleuchtung wurde in den letzten Tagen verbessert. Bürgermeister Heilmann mahnte den Gemeindevorstand in Ordnung zu halten und die derzeitigen schlechten Straßenverhältnisse wenigstens durch Sauberhalten und Ausfüllen der Gehwege zu verbessern zu suchen.

DER Sport DER HEIMAT

Ringersieg Kirrlach - Wiesental 6:2

Der Saal war lange vor Beginn des Kampfes überfüllt. Viele mußten draußen bleiben und waren auf mündliche Berichte angewiesen. Für Wiesental ging es um die Meisterschaft der Gruppe Süd, für die Einheimischen galt es, die Niederlage des Vorkampfes wettzumachen.

In Kampfrichter Binkel-Lampertheim hatte das Treffen einen souveränen, sicheren Leiter, der jederzeit Herr der Situation war. Die Kirrlacher bewiesen ihre eminente Gefährlichkeit und feierten einen vielumjubelten Sieg.

Fliegengewicht: Martus K. (K) errang nach 5,30 Min. durch Eindrücken der Brücke einen überlegenen Sieg über Zimmermann-Wiesental. Bantamgewicht: Bodenmüller (K) unterlag nach 6,37 Min. Kunzenhäuser (W) durch Rückfall.

Federgewicht: Den technisch besten Kampf des Abends lieferten sich Hock (K) und der deutsche Meister Ehmman (W). Hock konnte Ehmman nach 13,27 Min. durch eine Schleuder auf die Schultern zwingen.

Leichtgewicht: Zwei gleichwertige Ringer standen sich im Leichtgewicht gegenüber. Martus (K) wurde nach Ablauf der Ringzeit verdienter Punktsieger.

Weltergewicht: Mayl H. (W) trat gegen Schweikert nicht an.

Mittelgewicht: Martus L. (K) wuchtete den körperlich kräftigeren Heilig (W) durch einen Untergriff nach 4 Min. auf die Schulter. Damit war der Endsieg Kirrlachs sichergestellt.

Halbschwergewicht: In diesem Kampf ge-

lang es dem alten Mattenfuchs Heger (K) durch geschicktes Ausnutzen einer aussichtsreichen Situation Mayl Adolf (W) nach 14,53 Min. auf die Schulter zu legen.

Schwergewicht: Nach 1,25 Min. mußte der erst vor kurzer Zeit zu dem KSV gekommene Harlacher (K) die Überlegenheit von Wittmer anerkennen. Er unterlag durch einen Hüftschwung des Wiesentaler.

Erwähnenswert wären noch die Darbietungen des Kunstkräftsportlers Kleber-Lampertheim und seiner 6jährigen Tochter. Das Publikum spendete lebhaften Applaus. Imr.

Zwangsversteigerung

Freitag, 24. November 1950, mittags 14 Uhr, werde ich in Wiesental im Rathaus gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern:

- 1 neuer Warenschrank
- 1 eisernes Warenregal
- ca. 60 kg weiße und graue Tafel-Schneidewatte
- 1 größerer Posten Damen- u. Herrenkleiderknöpfe u. a.

Versteigerung bestimmt.

Philippsburg, 20. Nov. 1950

Baumann, Gerichtsvollzieher

Bekanntmachungen

HRA I Nr. 166. 16. 11. 1950. Geka - Wirkwarenfabrik, Hemberger & Kretschmar, Weiher. Offene Handelsgesellschaft, welche in Fortführung der früher unter der Firma Geka-Wirkwarenfabrik in Weiher G. m. b. H. betriebenen Gesellschaft mit beschränkter Haftung, am 1. Oktober 1950 begonnen hat. Gesellschafter: Karl Hemberger, Kaufmann in Bruchsal, Günther Kretschmar, Kaufmann in Weiher. Die Vertretungsmacht der Gesellschaft ist gemäß § 4 des Gesellschaftsvertrages für einzelne Rechtsgeschäfte beschränkt. Amtsgericht

HRA I/2: 16. 11. 1950: Hans Glaessel & Sohn, Mechanische Weberei in Odenheim. Dem Kaufmann Karl Wagner in Odenheim ist Einzelprokura erteilt. Amtsgericht

HRB Nr. 34. 16. 11. 50. Geka-



Sie kaufen gut und preiswert im Fachgeschäft für Herren- und Knabenkleidung



Kruse & Kutznerberger
BRUCHSAL - WÖRTHSTR. 4

Wirkwarenfabrik G. m. b. H. in [illegible] Aktivas und Passivas der Weiher. Die Gesellschaft ist GmbH. übergegangen sind. Eine mit Gesellschafterbeschuß vom Abwicklung der Gesellschaft 13. Oktober 1950 in eine Offene findet nicht statt. Die Gesellschaft ist durch die Umwandlung erloschen. Amtsgericht

Die Katze läßt das Mäusen nicht

1 Jahr 3 Monate Zuchthaus wegen Diebstahl im Rückfall

Ein sauberes Paar, die Angeklagten W. und B. saßen auf der Anklagebank. Beide hatten sich schon früher höchst bedenklich in die Maschen der Justiz verstrickt. Der 25jährige Pole B. ist mit 3 Vorstrafen (meist Diebstahlsdelikte) bestraft, sein Freund W. dagegen konnte mit 14 Vorstrafen wegen Diebstahl, Diebstahlsrückfall, Betrug usw. aufwarten.

B. hatte irgendwo in Bruchsal ein Fahrrad gekleihen, fuhr damit nach Weingarten und verschauerte das Rad für 15,— DM an einen Dritten. Aber der Bruchsaler Bekannte wollte nach einigen Tagen wieder sein Rad haben. — Was tun? W. weiß Rat! Er war im Besitz des Schlüssels zu einer in der Nachbarschaft gelegenen Garage, wo er u. a. ein Motor stiehlt. Zu zweien hoben sie das schwere Ding auf einen Leiterwagen, der von B. nach Weingarten laviert wird, und weil W. als „geprüfter“ Mann weiß, was alles vorkommen kann, gibt er B. eine Bescheinigung mit auf den Weg, in der erklärt wird, daß der Eisenklotz auf legalem Wege erworben sei. Für 50 DM hatte der Motor bald einen Käufer gefunden, der zwar reichlich mißtraulich war, aber jedenfalls bezahlte. Der Garagenbesitzer erstattete, wie anzunehmen war, Anzeige. W., der wahrscheinlich entgegen seinen Erwartungen von dem ganzen Handel nicht profitiert hatte, gestand höchst bereitwillig, was er wußte und angestellt hatte. Während B. mit einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten wegen Diebstahls, Betrug, Unterschlagung und Urkundenfälschung „davon kam“, erhielt W. wegen Diebstahlsrückfall, Betrug und Urkundenfälschung eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr und 3 Monaten.

Der Tod in der Scheune

Nicht nur auf der Landstraße lauert der Tod, auch bei der schweren Arbeit des Bauern. Es war Anfang Juni dieses Jahres, als der Landwirt M., der bereits 4 Jahre bei G. arbeitete, aus dem Bodenloch im ersten Stock der Scheune stürzte und tödlich verunglückte. Nun steht als Angeklagter der Arbeitgeber G. vor Gericht. Ihm, der den Unfall selbst auf tiefste bedauert, wird Mitverschulden am Tode des M. vorgeworfen.

Es kann als fahrlässig bezeichnet werden,

wenn die Bodenöffnung, nicht, wie vorgeschrieben, von einem Geländer umgeben ist, sondern statt dessen mit einem Brett abgedeckt ist, das rechts und links etwa je 10 cm über den Rand der Öffnung läuft. Wohl waren im 2. und 3. Stock der Scheune die vorschriftsmäßigen Geländer angebracht, aber im ersten Stock wären sie hinderlich gewesen und waren aus diesem Grunde weggelassen worden.

Dieser Begründung trat der Sachverständige der landw. Berufsgenossenschaft entgegen. Er hat die Unfallstelle eingehend besichtigt und dabei die Feststellung gemacht, daß G. für Sicherheitsmaßnahmen nicht sehr zugänglich war. Immer wieder wurde durch Radio, Zeitung, Vorträge, Unfallverhütungswochen, Bekanntmachungen usw. eindringlich auf die Unfallgefahren hingewiesen. Der Staatsanwalt, der 3 Monate Gefängnis beantragte, führte aus,

Kreuz und quer durchs Badnerland

Die Erschließung des badischen Hinterlandes

Wertheim (SWK/APD). Vertreter der Verkehrsministerien von Württemberg-Baden und dem benachbarten Bayern setzten sich dieser Tage in der badisch-fränkischen Stadt Wertheim gemeinsam an den Beratungstisch, um Mittel und Wege zur verkehrstechnischen Erschließung des badischen Hinterlandes zu finden. Zweifelloso handelt es sich hierbei um die schwierige Lösung eines noch schwierigeren Problems. Es zeigt sich immer mehr, daß es ein „genschweres Versäumnis“ war, als man das geplante Eisenbahnprojekt Wertheim-Würzburg nicht ausgeführt hat. Die Vertreter der Verkehrsministerien waren sich grundsätzlich darüber einig, daß zur Erschließung des badischen Hinterlandes zwei Voraussetzungen unabdingbar sind: der Ausbau der Straßen im Maintal und der Wiederaufbau der Brücke Wertheim-Kreuzwertheim. In Zukunft sollen Bundespost und private Omnibusunternehmen die Strecke Wertheim-Würzburg sechsmal täglich befahren.

Der „Meisterdieb“ als Zeuge vor Gericht
Heidelberg (Iwb). Der „Meisterdieb von Heidelberg“ ein 29jähriger Schreiner, der ge-

daß der Angeklagte fahrlässig gehandelt habe und verantwortlich sei für den Tod des M. Ob M. selbst an dem Unglück Schuld habe oder nicht, spiele keine Rolle.

In DM 100.— Geldstrafe wegen fahrlässiger Tötung erkannte das Gericht eine ausreichende Sühne.

Zeugen einer grauenvollen Nacht

Pforzheim (SWK). Bei Ausschachtungs- und Ausgrabungsarbeiten in der völlig zerstörten Innenstadt von Pforzheim stoßen die Arbeiter gegenwärtig oft auf Knochenreste von getöteten Menschen, die Opfer der grauenvollen Schreckensnacht im Februar 1945 geworden sind, als in kaum 15 Minuten fast die ganze Stadt in einem Bombenhagel versank. Meist ist es nicht mehr möglich, die Toten einwandfrei zu identifizieren. Auch bei den Arbeiten für ein neues Kino in der Nähe des früheren Ufa-Theaters wurden jetzt menschliche Skelette gefunden. Die Persönlichkeit der Getöteten war auch hier nicht mehr festzustellen.

genwärtig wegen 115 Einbrüchen in amerikanischen Wohnungen eine fünfjährige Gefängnisstrafe verbüßt, erschien wieder vor einem amerikanischen Distriktrichter. Diesmal jedoch nicht als Angeklagter, sondern als Zeuge gegen seine Schwiegereltern und deren älteren Sohn, die sich wegen Hehlerei zu verantworten hatten. Die Schwiegereltern hatten von jugendlichen Einbrechern Diebstahl, das aus amerikanischem Besitz stammte, übernommen und weiterverkauft. Der „Meisterdieb“ belastete seine Schwiegereltern schwer, obwohl diese behaupteten, nicht gewußt zu haben, woher all die guten Dinge gekommen seien, die ihnen ihr Schwiegersohn und die anderen jugendlichen Einbrecher ins Haus brachten. Die Verhandlung wurde auf unbestimmte Zeit vertagt. Der „Meisterdieb“ wird sich demnächst vor dem Heidelberger Landgericht nun auch wegen Diebstählen in deutschen Häusern zu verantworten haben.

Begehren zur Sicherung der Mark

Heidelberg (Iwb). Für das vom Freiwirtschaftsbund proklamierte „Begehren zur Sicherung der deutschen Mark“ haben bisher über 50 000 Wahlberechtigte sowie mehr als 150 politische und wirtschaftliche Organisationen ihre Unterschriften gegeben. Das Begehren erstrebt die Erhaltung der Kaufkraft der deutschen Mark durch gesetzliche Maßnahmen. Wie auf dem Bundestag des „Freiwirtschaftsbundes“ weiter mitgeteilt wurde, soll die Unterschriftensammlung für das Begehren auch in Zukunft fortgesetzt werden.

Säuberung von unherliegender Munition

Karlsruhe (Iwb). Der Präsident des Landesbezirks Nordbaden hat die Bevölkerung erneut auf die verstreute unherliegende Munition aufmerksam gemacht und sie aufgefordert, alle Munitionsfunde, sowie Stellen, an denen vermutlich Munition vergraben wurde, sofort der nächsten Polizeidienststelle oder Gemeindeverwaltung zu melden. In dem Rundverlaß wird ferner darauf hingewiesen, daß sich Grundstücksbesitzer wegen fahrlässiger Tötung oder Körperverletzung strafbar machen, wenn sie vom Vorhandensein von Munition auf ihren Grundstücken Kenntnis haben und es unterlassen, dies der Polizei oder Gemeindeverwaltung mitzuteilen.

Neubürger ging aus Heimweg in den Tod

Karlsruhe (SWK). Ein in Jöhlingen wohnhafter 74jähriger Sudetendeutscher wurde seit rund 8 Tagen vermißt. Jetzt fand man den Greis in einem Wassergraben auf der Gemarkung Königsbach tot auf. Gregor war über den Verlust seiner Heimat schwermütig geworden und irrte in dem Glauben, dieselbe wiederzufinden, oft tagelang in den Wäldern umher.

als ihn ein paar übermütige Masken umringten.

„Komm mit uns, Großvater, da wirst du noch einmal jung!“ kreischten sie vergnügt, als sie sein weißes Haar im Licht einer Straßenlaterne aufschimmern sahen.

„Ja, das möcht' ich wohl, Kinder, noch einmal jung sein und alles anders machen“, sagte Ingold inbrünstig.

Betroffen hielten sie in ihrem Ringelreihen inne.

„Tanzt weiter, Kinder, die Fasnacht ist kurz, aber schließlich ist das ganze Leben ja auch ein Narrenspiel, man merkt's nur erst, wenn es zu Ende geht.“

„Pfiu, Großvater, wie trübsinnig bist du!“ schmolte eine niedliche Pierrette. „Du verdorbst uns mit deinen Sprüchen die gute Laune!“

„Das wollte ich nicht. Hab' viele Male Fasnacht gefeiert, wie ich jung war wie Ihr, aber jetzt ist's bei mir — Aschermittwoch —“

Lange sah er den abziehenden Masken nach.

„So ist das Leben — die einen tanzen, während die anderen sterben —“ dachte er und setzte sich wieder in Bewegung.

Sorgfältig wich er von nun an den herum-schwärmenden Masken aus, und während die Straßen von fröhlichem Lärm widerhallten, duckte er sich in den Schatten der Häuser. Sein Weg war nicht weit. Als er sich seinem Hause näherte, lehnte er sich an einen Zaun und zog mühselig die Schuhe aus. Auf seinen dicken, handgestrickten Socken ging er unhörbar durch den Vorgarten und schloß mit größter Vorsicht die Tür auf. Der Flurspiegel warf sein Bild zurück, und er betrachtete neugierig diesen jämmerlich mageren alten Mann, der aus hohlen Augen starrte und seine Schuhe in den Händen trug. Bruchteile einer ferneren Erinnerung tauchten auf; er sah sich in seiner Brunnenbühler Schlafstube auf dem Bette liegen und auf Rösls warten, die, als sie gerade unhörbar vorbeihuschen wollte,

Unser neuer Roman!



Roman von Maria Seeholzer.

Copyright by München: Roman-Verlag München-Pasing

Niemand weiß am Morgen, was der neue Tag bringt, und niemand am Abend, wenn die Sonne untergeht, ob die Nacht eine friedliche sein wird.

Unser neuer Roman läßt uns zwei Schicksalsnächte miterleben, die unbarmherzig in die Geschehnisse eingreifen. Er ist die tragische Geschichte einer Ehe und die packende, ergreifende Erzählung einer Liebe zwischen zwei herzensguten Menschen, deren Weg zueinander fast unüberwindlich scheint.

Der Mensch kann nichts voraussehen. Was uns als eitel Glück und von gutem Bestand erscheint, gleitet uns mit Sekundenschnelle aus den Händen, und wo wir nichts mehr zu sehen glauben als trostlose Leere, da tut sich auf einmal doch ein neuer Morgen auf ...

Wie es letztlich kommt, das weiß und entscheidet eben doch ein anderer, der über den Bergen und Wolken und Sternen wohnt — — —

Lesen Sie unseren neuen Roman, er wird Sie bis zur letzten Zeile fesseln. — Lesen Sie, wie die Nacht vor der Hochzeit für eine junge, strahlende Braut die schwerste Nacht ihres Lebens geworden ist! — Und wie eine zweite Schicksalsnacht doch noch einen Weg aufzeigt — zu einem stillen Glück — — —

Auf der Suche nach Fassadenkletterern

Pforzheim (Iwb). In verschiedenen westdeutschen Großstädten beschäftigt sich zur Zeit die Kriminalpolizei mit Einbrüchen, die vor allem in einzelstehenden Villen verübt worden sind. Bei den Einbrechern, die es hauptsächlich auf Schmuck abgesehen haben, handelt es sich um geübte Fassadenkletterer. Die Verbrecher erbeuteten in den Städten München, Stuttgart und Pforzheim Schmuck im Werte von insgesamt 35 000 DM.

Glocken aus Meißner Porzellan

Pforzheim (Iwb). Nach der Errichtung des neuen Glockenstuhls ertönen nun, nach einer Unterbrechung von acht Jahren, bei jeder Feuerbestattung die Glocken, und zwar fanden wertvolle Meißner Porzellan-Glocken Verwendung.

Rheinschiffahrt wegen Hochwasser eingestellt

Basel (Id). Das Schweizer Rheinschiffahrtsamt verfügte wegen Hochwassergefahr die Einstellung der Schifffahrt oberhalb Basel. Gleichzeitig erließen die französischen Schifffahrtsbehörden eine Verkehrssperre zwischen der Schweizer Grenze und der Kemser Schleusenanlage. Infolge der anhaltenden Regengüsse und der Schneeschmelze in den Schweizer Bergen stieg der Rhein schnell an. Am Basler Rheinufer stehen alle Laufstegen unter Wasser. Aus verschiedenen Kantonen der Schweiz werden Hochwasserschäden gemeldet. Infolge Gleisüberspülungen auf der Simplon-Linie mußte der internationale Expresszug Paris—Triest angehalten werden. Bei Bern ist die Aare über die Ufer getreten. Auch die Thur führt Hochwasser.

DORIS EICKE

Copyright by Verlagshaus Rentschler Oertel & Spörer

Denn alle Schuld rächt sich auf Erden

Schluß

„Rüedi, das Brunnenbühl ist ein Stück von meiner Seele.“ Wenn's schon keinem Ingold mehr gehört, zeigen Sie sich seiner wert, dienen Sie ihm, seien Sie treu! Es wird Ihnen alle Liebe reichlich lohnen.“

Wie unter Zwang legte Rüedi seine Hand in die des alten Bauern.

„Ich versprech's Euch heilig!“ sagte er feierlich.

„Dann will ich jetzt gehen.“

„Wenn Ihr Eure Güter noch sehen wollt?“ fragte Rüedi verlegen.

„Sie meinen — Ihre. Nein, Sie sollen bedankt sein für Ihren guten Willen, Leben Sie wohl!“

Langsam, mit zitternden Knien, stolperte der alte Mann den weiten Weg zurück, und in all seinem tödlichen Gram verleugnete er doch das Gesetz seines Wesens nicht und holte treulich das Köfferchen aus seinem Versteck hervor, dieses Köfferchen, das Wäsche für acht Tage enthielt — acht Tage im Brunnenbühl — und Strümpfchen für Trudys Kind. Ein Ingold würde geboren werden, ein Städter, der niemals erfuhr, was es heißt, über eigene Felder zu gehen, Brot zu essen vom eigenen Korn, ein kleiner König auf seiner Scholle zu sein. Eingepfercht in enge Mauern, würde er heranwachsen, und seine kleinen Füße würden über Asphalt trüppeln, statt über die federnde, gute Erde. Sein Stamm war enturzelt —

Oder doch nicht? Schuf nicht Hansuli weit jenseits der Grenzen des lieben Schweizerlandes ein neues, kleines Reich für seinen Buben, den kleinen Ingold? Der würde wissen, wie es ist, wenn in aller Herrgottsfrühe, wenn die Städter noch schlafen, die Sonne ihre ersten Strahlen aufleuchten läßt, er würde hören, wie die Lerche aus dem ber-

genden Kornfeld hinaufstößt ins Himmelsblau, um mit ihrer kleinen Kehle den Schöpfer zu preisen. Sein Vater würde ihn lehren die Pflugschar in der Furche zu halten, mit weitausgreifender Gebärde das Korn zu säen und Erde und Vieh ihr Recht zu geben. Ja, Hansuli würde das können; er würde die Liebe zum Bauernstand in seinen Kindern wecken, anders als er, mit seinem unselig jähren Wesen und allem Zwang, den er auf jegliche Kreatur ausübte, die seinem Willen anheimgelassen war. Hansuli war zäh und treu wie er, aber er besaß von der Mutter her auch Ruhe und Güte, und — vor allem — er hatte reine Hände, an ihnen haften keine Schuld.

Ingold hatte in einem städtischen Wartesaal auf den letzten Zug gewartet, denn anders als in der Nacht ertrug er dieses Heimkommen nicht. Er wollte nicht sehen, wie traulich Rösls Lampe durch das Fenster seines hübschen Häuschens schien, er wollte nicht dazukommen, wie sie ahnungslos und friedlich für Eugens Kind die fleißigen Hände regte. Am allerwenigsten aber wollte er ihren Augen begegnen, die sich erschrocken und sorgenvoll verdunkeln würden, wenn sie seine allzu frühe Heimkehr bemerkte. Nein, er wollte nichts und niemanden mehr sehen, denn er den Zusammenbruch seines Lebens in das erblickende Gesicht schreien mußte. Ein todwund geschossenes Wild kriecht ins Gebüsch und verendet ohne Klage.

Mitternacht war nicht mehr fern, als das Zuspätkommen den Namen des Städtchens ausrief, in dem die Ingolds ihre letzte Zuflucht gefunden hatten. Aus halber Bewußtlosigkeit taumelte der alte Bauer auf und verließ den Zug. Kaum hatte er den Bahnhof hinter sich,

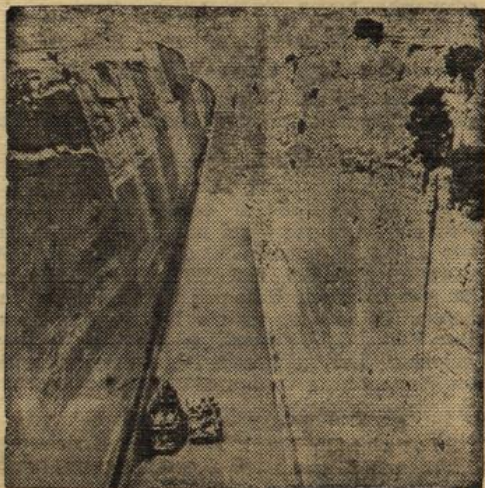
Ich flog von München nach Sydney

Reisebericht einer deutschen Australien-Auswanderin

Der nachstehende Reisebericht stammt von einer ehemaligen Leserin unserer Zeitung, die nach Australien ausgewandert ist und dort eine neue Heimat gefunden hat. In sechs Tagen flog sie um die halbe Welt, von München nach Sydney.

Es war ein wolkgiger Septembervormorgen, als ich vom Flugplatz Riem bei München mit einem Passagierflugzeug der holländischen Flugzeuggesellschaft KLM nach Amsterdam flog, wo wir mittags landeten. Verschiedene Formalitäten, deren Erledigung sich als notwendig erwies, machten einen längeren Aufenthalt notwendig. Endlich, zwei Tage später, um 4 Uhr früh, bestieg ich die große, von Scheinwerfern grell bestrahlte Lockheed-Constellation-Maschine. Dieses Flugzeug der KLM, zur Zeit das schnellste, größte und modernste Passagierflugzeug, hatte zwölf Personen Besatzung, und war auf diesem Flug mit 47 Passagieren besetzt. Die Organisation und die Betreuung der Fluggäste war über jedes Lob erhaben. Die Luft in der Kabine ist „normal-air“ und wird alle 70 Stunden erneuert, so daß man in 6000 m Höhe ohne alle Beschwerden fliegen kann. Die Passagiere waren meist aus Batavia und Singapore, einige Engländer und Chinesen.

Die Fauteuils in der Kabine sind durch einen leichten Druck verstellbar, so daß man darin auch ruhen kann. Die Stewardessen kamen dann sofort mit Polstern und Decken. Die Wände der Kabine sind zartgrün gepflastert, sonst alles rosa Flausch. Dreimal wurde ein delikates Frühstück serviert, mittags „lunch“ mit sechs Gängen, nachmittags Kaffee mit „petit fours“. Von den Stewardessen wurden dauernd Schnäpse, Zigaretten,



Der Kanal von Korinth (Griechenland)

alle Zeitungen der Welt, für die Damen Kölnisch Wasser gereicht; nicht zu vergessen herrliches australisches Obst.

Trotz rasender Geschwindigkeit flogen wir ruhig, bis auf ein Unwetter, das uns über Indien überraschte. Die Temperatur weist in den verschiedenen Höhen oft große Unterschiede auf. (Wir flogen zum Beispiel über die in grellem Sonnenschein liegende Wüste in 4500 m Höhe bei 4 Grad unter Null.)

Wir überflogen zum Beginn unserer Reise die Eifel, den Schwarzwald und den Bodensee, dann sahen wir unter uns die höchsten Gipfel der Schweizer Alpen, — ein unvergeßlicher Anblick — die Appenninen und kamen um 8 Uhr abends nach Rom. Nach zwei Stunden starteten wir zu einem unbeschreiblich schönen Flug entlang der Küste des Mittelmeeres. Wir sahen Neapel mit dem Vesuv, Capri und Ischia, dann ging es über das Ionische Meer nach Griechenland, mit seiner zerklüfteten Küste und seinen malerischen Städten und weiter über Kreta und das Mitteländische Meer nach Kairo.

Gibt es wirklich Seeschlangen?

Das Expeditionsschiff „Galathea“ will alle Weltmeere absuchen

Eilt herbei, ihr „Fliegenden Untertassen“, uren Parteigängern, den Meer- Ungeheuern, zu Hilfe!

Wieder einmal versuchen Wissenschaftler, die Existenz der Pythonomorphen, Mosauren und Plesiosauren dem Bereich der Halluzination zu entreißen. Elf dänische Wissenschaftler stachen von Plymouth in See, um die Seeschlangen endlich zu fangen. Zwei Jahre wollen sie auf allen Meeren die Tiefen durchforschen, auf der Jagd nach Abkömmlingen der zu Zeiten der Brontosaurus lebenden Seeungeheuer.

Dr. Anton Braun, der wissenschaftliche Direktor der Kopenhagener Universität, leitet die Expedition. Er ist dazu ausersehen, Antwort auf die Frage zu geben „Existieren die Seeschlangen wirklich?“ Braun selbst ist überzeugt davon. Tiefen bis zu 12 000 Metern will er mit seinen Geräten durchkämmen, um den Beweis für seine Überzeugung zu erbringen. Das ihm am ergiebigsten erscheinende Gebiet ist der „Philippinengraben“, wo der Stille Ozean bis zu zwölf Kilometer tiefe abfällt. Das Expeditionsschiff „Galathea“ wurde für die Forschungsreise ausgerüstet.

Während Braun noch seine „Galathea“ rüstete, erschien eine Neuauflage der alten Geschichte vom „Ungeheuer in „Loch ness“. Ein Korrespondent der Zeitung „The Scotsman“ mit dem ominösen Namen Clotach erweckte die alte Seeschlange zu neuem Leben. Sogar mit einer detaillierten Beschreibung des Ungeheuers wartete der Journalist auf. Allerdings stammen diese Beobachtungen nicht von

Nach endlosen Formalitäten gings zur KLM-Oase „Oasis“ mitten in der Wüste. Oasis ist eine künstliche Anlage, von exotischen Büschen umgeben. Die ebenerdigen Rathäuser sind entzückend eingerichtet, mit hellblau geblühten Kretzen bespannt, jedes Zimmer mit Bad und eigener Toilette, die Betten von Moskitonetzen umgeben. Zur Bedienung kaffeebraune Eingeborene in hemdartigen weißen Gewändern mit roten, blauen und grünen goldgestickten Schärpen umgürtet u. goldgestickten Kappchen auf dem Kopf. Sie waren unser „Schatten“, rissen alles dienstbeflissen aus der Hand und grüßten mit einer tiefen Verneigung und vor der Brust gekreuzten Armen. Das Restaurant ist ein großer säulengetragener Bau. In weiten Abständen stehen Tische mit bequemen Fauteuils, in denen man einfach versinkt, alles mit rosa Ampeln beleuchtet. Dazu orientalische Musik, — die bedienenden Braunen huschen lautlos in ihren roten Pantoffeln umher und servieren ein üppiges „dinner“. Um uns die schweigende Wüste mit ihren tiefen Schatten im silbernen Mondlicht, der Himmel schwarzblau mit unnatürlich großen strahlenden Sternen.

Nach diesem wunderschönen Zwischenaufenthalt bestiegen wir wieder den Riesenvogel, flogen über den Suez-Kanal, Sinaia, Palästina, Transjordanien und die Syrische Wüste nach Basra-Jaala, wo wir uns drei Stunden in einem Hotel, das am Euphrat liegt, erholen konnten. Dann gings weiter entlang der Küste des Persischen Golfes, über die Arabiense nach Karachi. Weiterflug nach Kalkutta, zum Golf von Bengalen über Thailand nach Bangkok (Siam).

Der Flug von Basra-Jaala nach Karachi und von Kalkutta nach Bangkok war sehr aufregend. Wir wurden in der Luft hin- und hergeschüttelt wie auf einer Wellenschaukel, stiegen senkrecht in die Höhe und sausten wieder in die Tiefe. Wohl waren wir in den Sitzen angeschnallt, doch der „lunch“, der eben serviert wurde, „sprang“ in der Kabine herum. Die Landungen waren für mich das einzig Unangenehme bei dem ganzen Flug. Beim Niedergehen des



Ein Blick auf Alt-Jerusalem mit seinen altertümlichen Bauten

Luftriesen dachte ich immer, mir zerspringe der Kopf infolge des starken Luftdruckes.

In Bangkok wurden wir in Autos in langer Fahrt durch grüne Weiden geführt, auf denen stark gehörnte schwarze Büffel weideten. Das Hotel, originell auf Pfählen gebaut, war ein Holzbau im Viereck, Fenster und Türen verschiebbar. Schreckhaft durfte man nicht sein, denn durch die unsichtbaren Türen traten dauernd siamesische Diener, brachten eiskühle Drinks, Zigaretten, Zeitungen und fragten nach Befehlen. Da ich von der wilden Fahrt sehr ermüdet war, rettete ich mich vor der furchtbaren Hitze ins Bad, das aber leider keine Abkühlung brachte. Bei Verlassen war ich schon wieder mit kaltem Schweiß bedeckt.

Bei einer Stadtrundfahrt umfing mich gleich der unbeschreibliche Zauber Indiens: Buntes Straßenleben, märchenhafte alte Tempel, Schlangenbeschwörer.

Der Speisesaal des Hotels war reich mit exotischen Sträußern und Blumen geschmückt. Auf der Erde und an den Wänden saßen langgeschwartzte Echsen, Ghekkos, die

dort überall geduldet werden, da sie das viele Ungeziefer vertilgen. Auch in meinem Schlafraum fand ich sie vor, was mich nicht besonders erfreute.

Von Bangkok flogen wir nach Singapore, das beinahe am Äquator liegt. Die Stadt wird „City of the Lion“, „Light of the South“ genannt. Sie wurde von den Engländern dem Sultan von Johore abgekauft und zur Festung ausgebaut. Hier wohnte ich im weltberühmten Raffles-Hotel in einem großen Appartement ohne Fenster. Auf dem Plafond standen ungeheure Propeller, die meine Haare, Kleider und alles flattern ließen. Die Hitze war unerträglich. Die längste Zeit lag ich im Bad.

In Singapore besah ich mir den Hafen — ein östlich buntes Bild — die weltberühmten malayischen Schattenspiele, ein chinesisches Theater und Eingeborenen-Tanzlokale, stille, uralte Tempel. Das Leben in den Straßen war einfach toll. Man erklärte mir, daß eine weiße Frau sich hier nicht zu Fuß auf der Straße zeigen könne. (Deshalb hatten mich am ersten Tag, als ich es versuchte, Scharen von Rickschakulis schreiend umdrängt.) Geschäfte von ungeheurer Luxus in den Nobelstraßen, daneben enge stinkende Chinesen-Gäßchen mit endlosen Bazaren und Garküchen. Man wird sofort von Händlern umdrängt und umschrien, Geschrei in allen Sprachen und eine wahnsinnige Hitze.

Dann starteten wir zu unserer letzten Etappe nach Sydney. Der Kapitän trat kurz nach unserem Abflug in den Salon und meinte lächelnd, daß wir eben den Äquator überflogen. Der Pilot machte in diesem Moment scherzhaft mit dem Riesenvogel einen Hopper, der uns beinahe von den Sitzen warf. Alles lachte und der Kapitän überreichte jedem Passagier eine Urkunde zum Gedenken an diesen „historischen“ Moment. Nun flogen wir die lange Strecke über den Malaischen



Luftaufnahme eines Stadtteils von Sydney

Archipel, Sumatra, Java, Bali, Timorsee und landeten am gleichen Abend noch in Port Darwin (Australien). Eine kurze Pause, und weiter über Arnhem, Queensland, quer über Ostaustralien nach Sydney. — In sechs Tagen war ich von München nach Sydney geflogen. G. H.

Allerweltsfilme zu verschleifen. Rückblickend darf man heute sagen, daß ihre Flucht die große künstlerische Krise einleitete, von der Hollywood inzwischen so heftig erschüttert wird.

Natürlich hat es nicht an kühnen Ritten gefehlt, die immer wieder versuchten, die schlafende Filmprinzessin wachzuküssen. Was keinem von ihnen gelang, scheint nun ihr eigener Wunsch zu sein. Nach ihren jüngsten Erklärungen wird sie noch in diesem Jahr wieder filmen. Wer wird der Regisseur sein? Während ihr Arthur Rank angetragen hat, die große Sarah Bernhard darzustellen, hofft ihr alter österreichischer Freund G. W. Pabst, unter dessen Regie sie bedeutende Erfolge ihrer Frühzeit errang, sie werde seinen zwanzigjährigen Traum von einem großen Odysseusfilm mit der Rolle der Penelope krönen. Ist es seine Kenntnis des Garbo'schen Geheimnisses, daß er zuversichtlich glaubt, der Siegespreis werde ihm winken? L. W.

Die Gefangene von Hollywood

Greta Garbo nach siebenjähriger Weltabgeschiedenheit vor neuem Come-back

Man weiß in Deutschland kaum, daß die berühmteste Schauspielerin der Welt, deren vor einem Jahrzehnt gedrehte Filme jetzt unsere Kinos füllen, seit langem zu einem „Fall“ geworden ist. Als das Unerhörte geschah, daß aus der Gefangenen über Nacht eine freiwillige Gefangene, einen der Welt abgewandten Sonderling, machte, erstickten die Kriegssorgen bei uns dieses Geschehnis. Warum hat Greta Garbo, im Frühjahr 1943, auf dem Gipfel ihres einmaligen Ruhmes, von heute auf morgen abgedankt und sich von den Menschen in klösterliche Einsamkeit zurückgezogen? Die „Göttliche“ hat darüber nie eine Erklärung abgegeben, doch weiß man heute, daß der zunächst für eine Starlaune und die exaltierte Äußerung überreizter Künstlernerven gehaltene Entschluß echte Tragik beinhaltet.

Seit sieben Jahren sitzt die inzwischen fünfundsiebenzigjährige, die wie nie eine andere Künstlerin vorher oder nachher ungezählte Millionenmassen in allen Erdteilen begeistert hat, im selbstgewählten Exil ihres Hollywooder Landhauses. Von ihrem eigenen Willen gefesselt, lebt sie wie eine Gefangene. Das bis dahin gastliche Haus sperrt plötzlich hohe Mauern für die Außenwelt. Wie um sich selbst festzulegen, ließ sie ihr kultiviertes Heim nahezu völlig ausleeren und die kostbaren Möbel und Antiquitäten veräußern.

Während Mäuse und Spinnen die Flucht der Gesellschaftsräume bevölkern, hat sie sich in ihren kleinen Salon und die anschließende Bibliothek zurückgezogen, die als einzige noch bewohnbar sind. Lediglich das notwendigste Personal blieb im Hause, aber es darf einen abgeschlossenen Flügel des Anwesens nicht verlassen. Immer wieder kommt es vor, daß die Köchin vergeblich versucht, eine Mahlzeit anzubringen. Kein Telefon verbindet sie mehr mit der Außenwelt.

Wenn bei ihren kurzen Ausgängen einmal ein fixer Bildreporter einen Schnappschuß zustandebringt, so ist darauf selten mehr zu sehen als die dunkle Brille und der riesige mexikanische Strohhut, mit denen sie sich zu tarnen sucht.

Schien es nach außen, als ob sie für alles, was ihren Ruhm begründete, kein Interesse mehr hätte, so wissen die Eingeweihten zu berichten, daß sie im Gegenteil in diesen Jahren nahezu jede klassische Rolle der Weltliteratur studiert und geprobt habe. Nicht ein Zuviel ein Zuwenig an künstlerischem Erfolg sei die Ursache ihrer Weltflucht. Tatsächlich widerlegt das geradezu hungrige Interesse der Garbo an ihrem Beruf und die Sucht, unter den hundert „ihre“ Rolle herauszufinden, die Auffassung, es handle sich um einen psychiatrischen Fall. Niemals in diesen sieben Jahren hat jedoch ein Arzt ihr verriegeltes Haus betreten.

Auch jene andere, dem Hollywoodgeschmack natürlich zunächst liegende Version, ein „unermeßlich großer“ Liebeskummer habe die Seele dieser genialen Frau verdüstert, muß nach allem, was man von ihrem Werdegang weiß, abgelehnt werden. Niemals hätte sie ihr Künstlertum, das sie als eine Verpflichtung gegenüber der Welt aufbaute, privaten Empfindungen geopfert.

Die Spur zu Greta Garbos Geheimnis scheint der Fall ihrer berühmten Landsmännin Ingrid Bergman zu weisen, die bekanntlich ebenfalls plötzlich hollywoodmüde wurde. Allerdings ging diese nicht in die „innere Emigration“ der Garbo, sondern vertauschte die künstlerische Sterilität der kalifornischen Studios mutig mit Europas frischem Nachkriegswind. Als sie öffentlich sagte, in ganz Hollywood gebe es weder einen Drehbuchautor von Format, noch einen wahrhaft künstlerischen Regisseur, der sich gegen die Traumfabrik durchzusetzen vermöchte, erklärte man ihr jenen mitleidlosen Skandalkrieg, der beinahe das Ende ihrer Karriere bedeutet hätte. Die Garbo ging solchem Kampf aus dem Wege. Aber daß sie ebenfalls an ihrer künstlerischen Zukunft im Rahmen des fließbandgefertigten Konfektionsfilms verzweifelte, ist aus mancherlei Andeutungen zu entnehmen.

Hier dürfte eine sehr reale Lösung des Rätsels zu finden sein, das der Welt durch sieben Jahre aufgegeben wurde. Der Garbo letzter Film, „Two-faced woman“, hatte weder die Darstellerin noch das Publikum befriedigt. Er war, wie die Kritik feststellte, der großen Künstlerin nicht würdig gewesen. Offenbar trug die Frau, die zu dieser Zeit längst alles erreicht hatte, was Hollywood an Ruhm und Reichtum zu vergeben hat, kein Verlangen, ihren unter so außerordentlichem Einsatz erworbenen Namen nun in einer Serie